

Drittes Buch

Organisation und Technik des Handels

Erstes Kapitel

Einrichtungen der Zentrale und der Gelieger

§ 13. *Zentrale und Gelieger. Deren Verbreitung. Obmann und Rechnungsführer. Tabelle über diese. Prokura. Buchführung. Die in der Zentrale. Wertbuch. Schuldbuch (Hauptbuch). Manuale. Frachtbüchlein. Inventur, ihre Vorbereitung in den Geliegern.*

Die Gesellschaft hatte ihren Sitz in Ravensburg, aber auch in St. Gallen, Memmingen und Konstanz wurden Geschäftszweige durch bevollmächtigte Gesellen betrieben. Sie hatte „Gelieger“ auf italienischem Boden in Venedig, Mailand mit einem Posten in Como, und in Genua. Andere Plätze wurden zeitweise besucht. Auf dem Boden der Schweiz gab es einen Agenten in Bern, ein Gelieger in Genf. Im heutigen Frankreich Gelieger in Lyon und Avignon, dabei waren Gesellen in Bourg-en-Bresse und in Bouc bei Marseille stationiert. Die Vertretung in Perpignan und Toulouse war wohl stets Einheimischen anvertraut. Im Bereich der Krone Aragon gab es drei Gelieger: in Barcelona, Saragossa und Valencia, daneben einige Vertretungen (Tortosa, Alicante, Bilbao). In den Niederlanden hatte man ein Gelieger in Brügge, später Antwerpen, in Köln war ein Agent. In Deutschland bestand nur ein Gelieger in Nürnberg, ein zweites in Wien und an eines in Pest wurde wenigstens gedacht. Andere Agenturen bestanden wohl nur kürzer.

Das sind 13 Gelieger, aber alle haben nicht gleichzeitig bestanden. Die Geschichte der einzelnen wird im sechsten Buch zu behandeln sein.

An der Spitze jedes Geliegers stand ein Obmann, dem alle zum Gehorsam verpflichtet waren, ihm zur Seite führte ein Geselle die Rechnung. Seid dem Obmann gehorsam! heißt es oft in den Briefen. „Wir würden in Valencia eines alten Dieners bedürfen, aber an dem haben wir Mangel. Und darum bist Du, Jakob, der Alte. Gib ein gut Vorbild. Wer nicht den rechten Weg will, das schreib uns füglich, und wir wollen ihm den Sack an den Hals geben und schone darin niemand; denn Du bist sein schuldig gegen Gott und die Welt. Und Ihr Jungen sollt ihm gehorsam sein, als wäre eine ganze Gesellschaft da.“¹

Ein Verzeichnis der von 1494 bis 1517 nachweisbaren Rechnungsführer bietet die folgende Tabelle.

¹ Unten 3, 82.

Schulte, *Gesch. d. Ravensburger Handelsges.* I. 7

Übersicht über die Rechnungsführer

	Valencia	Saragossa	Avignon, Lyon, Genf	Genua	Mailand	Nürnberg	Flandern	Wien
	Vor 1497. 3 Jahre Konrad Humpis	3 Jahre Konrad Hillenon	3 Jahre Andreas Hillenon	20 Monate Hans Kloter 5 Monate Ulrich Gessler 14 Monate Hans Hillenon	24 Monate Hans Grimmel 12 Monate Jeronymus Öbler	32 Monate Oswald Kröll 4 Monate Pösl Gessler	3 Jahre Hans Her	
1497	97 13./5.—99 13./6. Andr. von Nideck 99 13./5.—1500 25./6. Pösl Zwick	97 3./7.—99 20./3. Gabriel Gessler u. Pösl Steinhäusler 99 20./3.—1500 24./7. Konrad Hillenon	3 Jahre Andreas Hillenon	97 1./8.—98 1./5. Hans Hillenon	98 1./2.—99 1./6. Martin Stüdl 99 1./6.—1500 1./9. Hans Hillenon	97 24./7.—99 10./1. Jörg Bader 99 10./1.—1500 6./8. Oswald Kröll	2 Rechnungen Hans Her	
1500								
1503	03 16./8.—05 16./6. Hans Diepolt Humpis 05 16./6.—07 1./2. Peter Waldmann	03 18./9.—04 4./6. Pösl Steinhäusler 05 4./6.—07 25./2. Hans Kolb	Heinrich Stüdlin	03 20./9. Hans Kloter 04 1./7.—05 1./5. Alexius Hillenon 05 1./5.—07 20./1. Hans Kloter	03 6./11.—05 30./4. Hans Hillenon 05 30./4.—07 1./2. Bernh. Hinlta	03 14./8.—05 28./7. Gabriel Gessler 05 28./7.—07 12./1. Jörg Bader Ulrich Blarer	03 11./8.—05 1./5. Hans Arnold und Hans Her 05 1./5.—2./11. Moritz Hörus 05 2./11.—07 1./4. Arnolt & Her	
1507	Vor 1510 Peter Waldmann 1 Rechnung auch Ulrich Ehinger	Vor 1510 1 Rechnung Pösl Steinhäusler 1 Rechnung Hans Hinderofen		2 Rechnungen	2 Rechnungen	1 Rechnung Gabriel Gessler Ulrich Blarer	2 Rechnungen	Heinrich im Steinh haus
1510	10 14./5.—13 7./2. 13 7./2.—14 30./4. Peter Waldmann Einkäufer Jörg Waldmann	10 5./6.—13 23./11. 13 23./11.—14 17./5. Heinr. Stüdlin 1 Rechnung auch Jörg Waldmann		10 5./7.—12 1./10. Konr. Hinderofen 12 1./10.—14 26./5. Hans Kloter	10 11./7.—13 3./1. Bernh. Hinlta 13 3./1.—14 28./5. Paulin Hinderofen	10 26./7.—12 11./6. Jörg Bader 12 11./6.—14 12./5. Ulrich Blarer	10 1./7.—12 1./3. Hans Arnold 12 1./3.—13 31./10. C. Fächler 13 1./11.—14 1./6. Heinr. von Ulm	10 1./5.—11 1./8. Heinrich im Steinh haus 11 1./8.—14 29./5. Gabriel Gessler
1514	Vor 1517 Ulrich Gessler	14 30./4.—16 23./10. Ulrich Ehinger 16 2./9.—17 26./6. Kaspar v. Ulm						
1517								

Die Prokura war jedoch nicht allein auf den Obmann abgestellt sondern auf mehrere Gesellen, so 1479 in Valencia auf Jakob Rudolf, Hans Hinderofen und Hans Konrad Muntprat.¹ Sie war in solcher Weise notwendig, damit sie nicht daständen als die bestyas — als das liebe Vieh.² Als eine Prokura lange ausgeblieben war, schrieben die vom Gelieger heim: Wir haben auf die Prokura gewartet, wie die Juden auf den Messias.³

Die Buchführung ist genau geregelt gewesen. Die im vorigen Abschnitt behandelten Tabellen enthalten häufiger Hinweise auf die nicht erhaltenen Geschäftsbücher, so daß es möglich ist, folgendes zu sagen.

Wie die Gesellschaft Koler-Kreß-Saronno in Nürnberg-Mailand das, was jeder einbrachte, „in unser gemeinbuch, das man hayst das wertbüch“, eintrug, so hatte auch die Gesellschaft ihr Wertbuch. 1497 ward ein Band begonnen, es wurden dann in demselben Bande die Posten nach jeder Rechnung erneuert und die Ehrungen hinzugeschrieben, z. B. die Konten von Hans Hinderofen hatten auf fol. 17, 103, 187, 205, 342, 365, die von Alexius Hillenson aber auf 32, 95, 180, 245, 341, 359 ihren Platz. Woraus hervorgeht, daß die Reihenfolge der Konten wechselte. 1517 wurde ein neuer Band angelegt: Hans Hinderofen hatte die Blätter 16, 100, 173, Alexius Hillenson 18, 96, 155.

Bei einzelnen Gesellen, die noch keine Einlage und daher kein Konto im Wertbuche hatten, wurde die Ehrung ins Schuldbuch eingetragen, so bei einem Lehrlinge, aber auch bei älteren kommt es vor.

Die Abgänge wurden mitunter ins Schuldbuch eingetragen, meist jedoch ins Wertbuch. Sehr selten wurden die Ehrungen in bar bezahlt, so bei dem Geschäftsfreunde Hans Öhler zu Lindau, durchaus die Regel war die Gutschrift. Bei diesem Systeme wuchs jedem tüchtigen Gesellen ein gewinnbringendes Kapital zu.

Für die übrigen Tabellen (außer Ehrungen und Abgänge) bildete das Schuldbuch oder wie es auch genannt wurde, das Buch C die Grundlage, also für die Listen der ganzen und halben Gewinnung, der zweifelhaften und guten Schulden und der Posten, die „wir gelten sond“. Es waren also die Schuldner wie die Gläubiger der Gesellschaft vereint; ob Soll und Haben auf die zwei gegenüberliegenden Seiten verteilt waren, was wahrscheinlich ist, läßt sich nicht erweisen. Nach jeder Rechnung wurde ein neuer Band angelegt, und da begann der Rechnungsführer zunächst mit den frommen Anstalten und Stiftungen, dann kamen die zweifelhaften, darauf die guten Schulden und dann kamen die Gesellen, untermischt mit Gläubigern. Aber das alles wurde nicht pedantisch gehandhabt. Daß es mindestens von 1507 bis 1514 von Alexius Hillen-

¹ Unten 3, 153. ² 3, 100. ³ Unten 3, 78.

son angelegt wurde, schließe ich daraus, daß sein Konto das letzte war. Das Buch umfaßte 1497 und 1507 mindestens 166 Blätter (oder Seiten?), 1520 gar 225. Die Berechnung erfolgte in fl, β und Hellern.

Das Buch C verrät durch seinen Namen C gleich Capo, daß es aus Italien entnommen und das „Hauptbuch“ war. Wir sehen auch nicht klar, ob dieses Hauptbuch nur Kreditgeschäfte enthielt, worauf allerdings die Bezeichnung Schuldbuch hinweist. Wir kennen eben nur einseitig die Beziehungen der Gesellschafter und Gläubiger und Schuldner und nicht die Warenkontos usw. Die Konten der Gesellen des Hauptbuches sind die innerhalb einer dreijährigen Geschäftsperiode vorkommenden Ein- und Auszahlungen. Nach Abschluß der Rechnung, bei der der Geselle wohl zu Worte kommen konnte, wurde das betreffende Konto saldiert und in das Wertbuch eingetragen.

Neben dem Buche C gab es natürlich noch andere Rechnungsbücher. Von einem die Jahre 1476—1478 umfassenden sind uns die Blätter von 241—244 und 257—260 erhalten.¹ Es sind Stücke der Rechnung, die Klaus im Steinhause 6. August 1477 bis 1. Juni 1478 in Mailand und ein Ungenannter von 3. Juni 1477 bis 9. Juni 1478 in Genf und Lyon hielt. Es sind Abschriften von Geliegenerrechnungen, doch sind in die erste Angaben über den weiteren Verbleib der Waren und andere Notizen eingefügt.

Dieses Stück ist wahrscheinlich ein Rest der großen Reihe der Manuale. Über sie gibt Auskunft eine Notiz auf der Außenseite mancher Originalrechnungen, etwa: „ist ingeschriben ins M 84 ac 36.“ Stellt man diese Notizen zusammen, so ergibt sich folgende, höchst lehrreiche Tabelle, wobei ich von den Manualen nur die ersten und letzten Zitate angebe:

Manual	Blatt	Zeit	unten
54	208	1474	3, 10
55	282	1474	3, 12
57	95	1472/74	3, 327
57	298	1480/81	3, 267
75	165	1496/97	3, 456
77	17	1497/98	3, 457
78	160	1500/02	3, 457
78	231	1502/03	3, 459
84	24	1506/07	3, 460
84	36	1507/08	3, 460
87	267	1515/17	3, 461
89	80	1514/15	3, 460
91	84	1516/17	3, 460
91	283	1523/26	3, 247

¹ Unten 3, 21—26.

Da der Band 91 die Zeit von 1517 bis 1526 umspannt, also damals vielleicht mangelhaft die Führung der Manuale erfolgte, scheidet sich bei der Betrachtung aus. Die Gesellschaft legte also von 1474 bis 1517 in 44 Jahren 38 Bücher an. Wenn man also einen gleichen Umfang in der früheren Zeit voraussetzen dürfte, was ja sicher nicht genau stimmt, so käme man bis 1380 zurückgreifend, auf 81 Bände. Da man von 1474 erst bei Nr. 54 stand, so würde früher entweder weniger oder knapper eingetragen, oder war der Betrieb der Gesellschaft früher kleiner oder setzt die Numerierung der Manuale erst später ein. Die Berechnung ergäbe bei völlig gleichmäßiger Eintragung als Anfangsjahr 1413. Aber das ist ja sehr unsicher.

In ein besonderes „Frachtbüchlein“ trug man die Transporte ein nach dem Gewichte.¹

Sombart ist für die Meinung eingetreten, daß eine wertbestimmende Inventur, welche von dem Ankaufswerte der Waren absieht und den wahren Wert der Bestände im Augenblicke des Bilanzabschlusses darstellt, erst sehr viel jüngeren Ursprunges sei. Er hält es für möglich, daß das Zeitalter des Frühkapitalismus zu Ende gegangen sei, ohne die Idee einer außerbuchmäßigen Inventur als notwendige Ergänzung der doppelten Buchhaltung erzeugt zu haben. Die Inventur, die die beiden Savary im 17. Jahrhundert forderten, habe sich nur auf die Detailhändler bezogen, die keine doppelte Buchhaltung hatten und denen die Inventarisierung sie ersetzen sollte.² Sombart ruft selbst die Spezialforschung herbei.

Demgegenüber ergibt sich, daß die Inventur nach dem augenblicklichen Werte von der Ravensburger Gesellschaft, die sicherlich keine Detailhändler waren, aber die doppelte Buchführung nicht hatten, im Jahre 1479/80 durchgeführt wurde. Es ist uns dafür eine völlig klare Teilinstruktion erhalten. Die Gesellschaft wollte im Sommer 1480 ihre Generalrechnung machen, „den so geht es fast lustiger zu denn im Herbst oder Winter“. Sie wollten gern hereinbringen, was hereinzubringen wäre — also die Frühjahrmessen zu Lyon, Frankfurt und Antwerpen —, „damit uns Gott die Gnade täte, daß wir eine gute Rechnung hätten“. In Valencia sollten die Beauftragten im April oder Mai anfangen die Bodega zu rechnen, mit allen Kunden zu akkordieren und mit jedermann abrechnen, dem man schuldig ist. Inzwischen seien die meisten Passagien hineinkommen und das große Verkaufen Ende Mai beschehen. Sollte es sich bis in den Juni verziehen, so könne man das nicht ändern. Hans Cunrad Muntprat sollte vorher die von ihm geführte Rechnung abschreiben und für alle Dinge Raum lassen, „wenn das Größte beschehen wäre, so schließt Eure Rechnung und übergibt deren weitere Führung Jakob Rudolf . . . und wie Ihr ihm das Gut und die Schulden übergibt, also nehmt Ihr das in die Währung. Unser Wille ist, daß Du, Hans Hinderofen (der Obmann) und Hans

¹ Unten 3, 18. ² A. a. O., 2, 1, 116 f.

Cunrad die Währung mit Euch heraus bringet. Wollten Gott und das reine Herz Mariä, daß Ihr eine gute bringt. Dann ist Not, daß Ihr mit allen Schulden di accord wäret. Setzet die guten Schulden besonders, wie die zweifelhaften, schreibet alles lauter dazu . . . und verhaltet uns gar nichts, damit wir uns selbst nicht öffnen, und schreibet alles Gut jegliches für sich selbst von jeglichem Gelde und was sie ausmacht und was sie wohl wert sei und wofür man sie wohl verkaufen möchte, das schreibet alles lauter in den Währungszettel. Doch Ihr dürft es nicht auswerfen; denn man will hier darüber sitzen und man kann es dann niedern oder mehren, und was an dem Tage an Geldeswert da ist, klein und groß, das bringt lauter.“¹

Das ist also eine vollständige Inventur der Gelieger, die allerdings noch der Nachprüfung der Preisansätze seitens der Zentrale unterliegt. Spätestens Ende Juni sollten die beiden von Valencia mit Währung und Rechnung scheiden, dann sollten sie von Barcelona und Saragossa die dortigen Währungen holen und mitbringen und von da die Straße heraus sich fügen. „Und ob Ihr auf der Straße irgend ein Gut fändet, das nehmt alles lauter an und was es sei, und fügt Euch gen Avignon und Bouc. Wo von uns Gut sei, das nehmet lauter an und wenn zu Bouc ein Schiff geladen wäre, das nicht zu Lande gekommen war, ehe Ihr schiedet, das bringt alles lauter mit Euch. Und dann gen Lyon, Genf und die dann die Frankfurter Straße heraus Bern und wenn Ihr des Unsrigen findet, so nehmet es auch an.“

„Ihr findet eine alte Rekordanz drinnen, von Frick Humpis vor Jahren gemacht, da findet Ihr alle Dinge lauter darin. Doch schreiben wir Euch, so die Zeit näher kommt, mehr davon. Ob nun die (Lyoner) Augustmesse dahinein kommt oder nicht, da liegt nicht viel daran, die laßt Euch nicht irren, denn es würde uns zu spät, sollten wir sie erwarten. Brauchet Fleiß, daß Ihr nichts übersähet.“²

Nach Saragossa, Barcelona und Lyon ging die Weisung, sich mit ihrer Rechnung danach einzurichten, „daß Ihr bereit seid, wenn sie kommen, dann die Rechnung beschließt, die Währung muß mit den anderen uns zugehen und daß Ihr sie vorher abgeschrieben habt, nicht daß man auf Euch erst warten muß. Ob Ihr sie übergeben und selbst mit herauskommen sollt, wollen wir Euch hierfür schreiben. Da denkt nun, daß Ihr uns in dieser Zeit viel Gutes schafft. Dazu gebe Euch Gott Glück. Amen. Wäre es Gottes Wille, so wollten wir gerne eine gute Rechnung haben, schier so viel, daß wir alle der Ehrungen und des Nutzens halber lustig würden, die jedermann gern hat. Ihr versteht es wohl.“²

Das ist eine zweifellose Inventur. Zwar kann sie ein nicht sorgfältiger, nicht getreuer Vorstand noch verschönern, indem er die Warenwerte hoch ansetzt, aber davor ist nie eine von der Gesell-

¹ Unten 3, 154 f. ² Unten 3, 155.

schaft selbst gemachte Inventur sicher. Auch ist der Termin der Inventur so gelegt, daß sie einen möglichst großen Gewinn verbürgt. Demgegenüber half nur die Festlegung der Inventur auf den gleichen Tag jeden Jahres. Auch ist die Inventur nicht genau auf einen Tag gestellt. Die Währung von Valencia war früher abgeschlossen als die von Lyon und sicher auch als die von Ravensburg selbst. Aber das wurde wohl ziemlich genau dadurch wettgemacht, daß alle noch in Bewegung befindliche Waren vom Ausgangsgelieger oder von dem, der sie auf der Straße antraf, gebucht wurden.

Wir werden sehen, daß die Rechnung, die Lutz Geßler für das Gelieger von Nürnberg führte, mit einer Bestandsaufnahme von Waren und Schulden anhebt und mit einer solchen schließt. Die Waren sind aber nicht auf den Wert berechnet. Doch das wurde ja auch von der Gesellschaft nicht gefordert, diese Berechnung sollte in dem „Währungszettel“ sich finden.

Eine Hauptrechnung des ganzen Geschäftes ist uns nicht erhalten, wir haben nur die schon oben behandelte Aufstellung der Werte von 1497.¹

§ 14. Rechnung des Nürnberger Geliegers 1479/80. Einrichtung. Andere Bücher der Gelieger. Buchführung in Valencia, Saragossa. Umsätze in den Geliegern. Berechnungen. Das Kapital wird zweimal im Jahr umgeschlagen. Schwierigkeiten der Rechnungsführung.

Die Hauptrechnung eines Geliegers ist uns aus Nürnberg 1479/80. erhalten.² Sie übertrifft an Ordnung und Organisation sehr weit die bisher bekanntgewordenen nord- und süddeutschen Handlungsbücher, die zeitlich vorangehen.

Zwischen die Übernahme- und Übergabe-Inventur ist die Rechnung gespannt. Jene Inventuren geben die ausstehenden Schulden — gute, zweifelhafte und böse Schulden getrennt — dem Nominalbetrage nach an und die Waren nach Art, Stückzahl, Maß und Gewicht, aber ohne Wertangabe. Es fehlen die eigenen Geldverpflichtungen.

Die eigentliche Rechnung enthält zunächst eine genaue Übersicht über Zugang und Abgang von Waren innerhalb der Gesellschaft. Es wird ganz genau nach dem Inhalte — nicht nach dem Werte angegeben, was „her ist komen von allen enden“; da die Rechnung aber auch die Frankfurter Messen mit einschließt, so folgten zwei besondere Abschnitte über das in der Fasten- und in der Herbstmesse empfangene. Diesen Abschnitten entsprechen unter Ausgabe die Liste „was ich von allem Gut heim und in alle end gesent habe“. Dieser Abschnitt unter den Ausgaben enthält die Frachtanzahlungen, so daß dieser Abschnitt auch in die Geldrechnung gehört. Wertangaben finden sich nicht, so daß nur die Warenbewegung innerhalb der Gesellschaft, diese aber in allen Einzelheiten völlig klar

¹ Oben S. 58f.; unten 3, 47. ² Unten 3, 343—359.

wird. Aus dem Vergleiche der Rechnungen der verschiedenen Gelieger ergab sich das Geschick eines jeden Warenballens von der Absendung, vom Ankaufsorte bis zum Eintreffen am Verkaufplatze.

Die eigentliche Geldrechnung erfüllt, so genau sie ist, nicht alle Wünsche. Da ist zunächst in drei Teile zerlegt eine Rechnung über eingezahlte Geldsummen — es handelt sich dabei aber nicht um Schuldposten, die bezahlt wurden. Dann folgt eine genaue Übersicht über den Verkauf von Waren, geordnet nach einzelnen Waren unter Angabe der Ankäufer, der Einzelpreise; nicht aber ist angegeben, was davon sofort bar bezahlt ist und was auf Kredit verkauft worden war.

Die Ausgaberechnung beginnt mit einer sehr umfangreichen Geldrechnung, welche Auszahlungen an die Zentrale in Ravensburg, an Gesellen der Gesellschaft mit anderen verbindet. Ein Teil der besonderen Abteilungen befaßt sich mit Kreditoperationen. Dann folgen besondere Rechnungen für die Fasten- und Herbstmesse, daran schließen sich die Kosten der Zehrung und als „einlitzig Ausgeben“ die Unkosten der Gesellschaft überhaupt. Dann folgt wie bei den Einnahmen der Abschnitt über die eingekauften Waren, ebenso nach den Waren geordnet und völlig klar geordnet. Den Abschluß machen die oben erwähnten Fuhrlohne.

Aus der Rechnung kann man also nicht erkennen, wie sich die Kasse bewegt hat. Ein Schuldner, der durch Waren seine Schuld deckt, erscheint nicht etwa unter Einnahmen mit dem Betrage seiner Schuld und unter Ausgaben mit dem vollen Preis seiner Ware, er wird nur beiläufig bei der angekauften Warengattung genannt. Es ist keine auf die Personen angelegte Rechnungsart, sondern eine auf die Waren zielende. Sie setzt das Bargeschäft als die Regel voraus. Die Schuldenverzeichnisse am Anfang und Ende müssen für die Geldgebarung die Hauptauskunft geben.

Aber auch bei den Waren ist nicht alles Wünschenswerte festzustellen. Der Ankaufspreis zuzüglich der inzwischen angewachsenen Spesen ist bei den verkauften Waren nicht angegeben, so daß der Gewinn, der gemacht wurde, nicht abzulesen ist.

Die Zentralleitung bedurfte aber einer Ergänzung dieser Lücken. Sie erhielt sie durch die Verkaufs- und Schuldzettel, sowie durch die Berichte der Transporte. Der von Zeit zu Zeit einlaufende Verkaufs- und Schuldzettel brachte die Angaben über die Bezahlungen und die gewährten Kredite. Durch die Angaben der Transporte war es aber möglich, etwa so zu verfahren: Ein Ballen Ort Safran, der von Saragossa abging, wurde seinem dortigen Werte nach gemeldet, durch Hinzurechnung der in Lyon, Genf und Frankfurt bezahlten Transportkosten ergab sich, was er, „nach Frankfurt gelegt“, kostete. Die Nürnberger Rechnung ergab den Verkaufspreis, die Differenz ergab Gewinn oder Verlust, wobei die Generalunkosten allerdings nicht beachtet wurden.

Die Rechnung enthält keinerlei Berechnung von Zinsen, auch sind die Handlungskosten, nicht einmal die speziellen, den Waren nicht zugerechnet. Der Rechnungsführer in Nürnberg stellte also in seiner Rechnung nicht fest, wie viel Gewinn an dem Ballen Nr. X Safran gemacht war, auch nicht am Gesamtsafran. Er mochte die Ankaufpreise wissen, und ein tüchtiger Rechnungsführer kannte wohl auch die durchschnittlichen Unkosten, die auf den Transport gingen, aber er verzeichnete das nicht. Er überließ das den Herren in Ravensburg, wenn er nicht in seinen Briefen von seinen Berechnungen Kenntnis gab.

Die vorliegende „Rechnung“ ist nicht ein Memorial oder Journal, diesem Ausgangspunkte aller Buchführung. Der chronologische Faden ist fallen gelassen, auch fehlt der tägliche Eingang und die Ausgabe an Geld. Es muß also neben diesem Buche ein Kassenjournal gegeben haben. Aber die beiden anderen Grundbücher der einfachen (deutschen) Buchführung nahm die Rechnung ihrem Hauptinhalte nach herüber: das Einkaufsbuch und das Verkaufsbuch oder wie sie wohl bei einem Gelieger einer weit ausgedehnten Gesellschaft zu nennen wären: Wareneingangsbuch und Warenabgangbuch. Das Zwischenfallen der Frankfurter Messen führte auch zu eigenen Heften, die diese Messen erledigten.

Die „Rechnung“ ist also nicht Tag für Tag entstanden und folgte auch nicht in weiterem Abstände den Ereignissen, sie ist vielmehr eine im Rahmen der einfachen Buchführung gehaltene systematische Anordnung der Ergebnisse der Geld- und Warenposten, die sich in dem Journal und den übrigen Büchern der Gesellschaft fanden. Sie zieht am Endpunkt der Rechnungsführung eine Reihe kleiner Ausgaben in einen einzigen Posten zusammen. Sie verlegt sich darauf, möglichst nach den Warengruppen die Posten zu verteilen, und diese Warenrechnung ist glatt und wohl gelungen. Anders steht es mit den Zahlungskonten — also dem Geldgeschäfte — und dem Spesenkonto, diese Posten würden noch mehr einer systematischen Anordnung sich gefügt haben.

Sehen wir uns nun das Ergebnis an.

Der Vergleich der Bestandrechnungen ergibt:

	Vor der Rechnung			Am Ende der Rechnung			Mehr oder weniger			
	fl	β	hl	fl	β	hl	fl	β	hl	
Alte gute Schulden .	4100.	18.	7.	2666.	17.	—	—	1434.	1.	7.
Zweifelhafte Schulden	3351.	5.	2.	3799.	2.	9.	+	447	17.	7.
Böse Schulden . . .	1277.	—	6.	1277.	—	6	—	—	—	—
Bargeldschulden . .	533.	—	—	25.	17.	6	—	507	2	6.
	9262.	4.	3.	7768.	17	9	—	1493	6	6

Die eigentliche Rechnung ergibt:

Einnahmen:				Ausgaben:			
	fl	β	hl		fl	β	hl
Aus Warenerlös .	23187.	2.	1.	Geldzahlungen bar	17107.	6.	10.
Geldeinnahmen .	1028.	7.	—	Geld zuzuschreiben	647.	8.	10.
	24215.	9.	1.	Einzelausgaben .	393.	19.	9.
				Wareneinkauf . .	7343.	—	5.
Weniger Schulden	1493.	6.	6.	Auf Fracht . . .	173.	9.	—
	25708.	15.	7.		25665.	4.	10.

Es fehlten also Geßler 43 fl 10 β 9 hl.

Diese Rechnung ermöglicht es nicht, den Gewinn festzustellen. Das aber kann die Zentrale durch Vergleich der Rechnungen und der gleich zu erwähnenden Zettel erreichen. Die Rechnung ist eine auf die anderen Bücher des Geliegers gestützte systematische Schlußrechnung, die nach Sachrubriken geordnet ist.

Noch von einer zweiten Geliegerrechnung wissen wir Näheres. Es ist die von 1479 für Valencia. Daß sie eine Geldabrechnung bot, ist auch bei einer einfachen Buchführung verständlich, den Abschluß bezeichnet Hans Cunrad Muntprat als Bilanz. Er schreibt weiter: „Auch findet sich alles Gut recht, denn nur bei dem geschlagenen Kupfer gehen uns 2 rub ab und so viel %. Kann uns nicht verwundern, wie es zugeht und geht allweg daran ab und sollte doch billig Risiko daran sein. Wissen schier es nicht, ob man es im Schiffe gestohlen hat oder nicht, es kamen ettliche Ballen gar übel ‚rinckats‘ an“.¹ Das beweist, daß allerdings beim Empfang nicht ordentlich nachgewogen worden war, daß aber doch auch eine Buchführung nach den Warengattungen bestand, daß also die Sachrubriken sehr weit durchgeführt wurden.

Eine Generalrechnung ist auch von Saragossa für 10 Monate erhalten, aber im Jahre 1523 war dieses Gelieger schon am Erliegen, noch trauriger ist das Bild der anschließenden Rechnung bis 1526.²

Auch über den Umsatz einzelner anderer Gelieger können wir aus der Zeit von 1494 bis 1500 so viel Auskunft geben, daß das Bild deutlicher wird. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Rechnungen in ihrer Anlage mit der Nürnberger von 1479/80 übereinstimmen.

In Saragossa liefen 2 Rechnungen vom 3. Juli 1497 bis zum 24. Juli 1500, also 36½ Monat, die Summen betragen 30 139 und 20 949 %, zusammen 51 088 %. Die Nürnberger Rechnungen laufend vom 24. Juli 1497 bis zum 6. Aug. 1500 erlösten 102 522 + 97 204 = 199 726 fl, die von Valencia laufend vom 13. Mai 1497 bis zum 25. Juni 1500 60 423 + 42 931 = 103 354 % Val. Von der Rechnung über Avignon, Lyon und Genf wird der Zeitraum auf 3 Jahre, der Ertrag auf 85 600 fl angegeben. Bei Mailand ergeben

¹ Unten 3, 113. ² Unten 3, 244—48.

zwei sich aneinander schließende Rechnungen aus der Zeit vom 1. Febr. 1498 bis 1. Sept. 1500, also für 31 Monate 118 156 und 132 334 = 250 490 $\%$. Aus der Periode vorher haben wir dazu die Angabe des Ertrages einer Jahresrechnung mit 97 000 $\%$. Rechnen wir die hinzu, so ergibt das 347 490 $\%$. Bei Genua müssen wir ebenfalls zwei Rechnungen kombinieren: Die eine über 20 Monate lief in 295 000 $\%$, Hans Kloter hatte sie geführt, die andere von Hans Hilleson geführte über 9 Monate (1. Aug. 1497 bis 1. Juni 1498) ertrug 137 852 $\%$. Das sind zusammen 432 852 $\%$.

Verwenden wir den oben bei der Bilanz durch Hans Hinderofen angewendeten Schlüssel¹ auch auf diese Posten, so ergibt sich folgende Tabelle:

		aufs Jahr berechnet
Genua . . . 29 Monate	432 852 $\%$ = 196 750 fl	81 414 fl
Valencia . . . 37 $\frac{1}{2}$ „	103 354 $\%$ = 137 005 „	41 841 „
Mailand . . . 43 „	347 490 $\%$ = 105 300 „	29 386 „
Nürnberg . . . 36 $\frac{1}{2}$ „	119 726 $\%$ = 119 726 „	39 362 „
Saragossa . . . 36 $\frac{1}{2}$ „	51 088 $\%$ = 63 860 „	20 986 „
Avignon usw. 36 „	85 600 fl = 35 421 „	15 410 „
	<u>681 678 fl Jahresumsatz</u>	<u>228 399 fl</u>

Von den Geliegern fehlt Flandern, dazu Ravensburg und die schwäbischen Einkaufsstellen, deren Umsatz auch nur zu vermuten ist. Wenn wir oben ein Geschäftskapital von 130 000 fl wahrscheinlich machten, so ist wohl sicher, daß dieses zweimal im Jahre umgeschlagen wurde. Aber freilich es gibt noch ein Aber.

Die Geßlersche Rechnung stellte, wie wir sahen, nicht den Bestand an Waren, Schuldnern und Bargeld mit in Rechnung, sondern nur die Differenz der Schulden und des baren Geldes. Es fehlen die Geldverpflichtungen und die sich bei ihnen ergebende Differenz. Das muß aber in der „Währung“ ausgewiesen sein. In der eigentlichen Rechnung fehlen reine Geldgeschäfte. Hat Geßler im Januar Geld geliehen, wieder im Mai eingenommen und abermals ausgeliehen und im September zurückerhalten, so steht davon keine Spur in der Rechnung. Aber da die Gesellschaft solche Geschäfte nicht betrieb, so können sie keine erhebliche Rolle gespielt haben. Man wird also doch wohl sagen dürfen, die Gesellschaft setzte zweimal im Jahre ihr Kapital um.

Die Rechnung zu halten, galt als eine schwere Aufgabe. Rechenfehler finden sich vielfach, wie in allen alten Handelsrechnungen. Vor allem aber, wie leicht war ein Posten vergessen. So wird uns Hans Cunrat Muntprat verständlich: „Also darin werdet Ihr selbst alle Dinge lauter sehen, also da findet sich alles recht. Gott und seine liebe Mutter Maria und der gute Herr Sant Antonius von Padua,“

¹ Oben S. 58.

den ja noch heute vergeßliche Leute anrufen, „seien gut gelobt und geht uns nicht mehr ab, nach unserer Bilanz, denn 28 β g und hoffen auch, könne nicht mehr und nicht minder sein.“¹

Die Astrologie spielt leicht hinein, wenn einer über die Aufnahme der Rechnung schreibt: „Gott wolle, daß es eine gute Stunde sei.“²

§ 15. Münzrechnung in den Geliegern. Währungszettel. Schuldzettel. Verkaufszettel. Balancen. Meßzettel. Reiserechnungen. Persönliche, sachliche Rechnungen. Die alte einfache Buchführung. Neuerungen. Keine handwerksmäßige Buchführung, sondern eine rationalistische. Ermahnungen. Schlechte Handschriften. Römische und arabische Ziffern.

Die Rechnungen der Gelieger wurden in der örtlichen Handelsmünze geführt, dann in Ravensburg in rh. Gulden im Schlußbetrag umgerechnet und so der Ravensburger Rechnung eingefügt. Sie bedienten sich derjenigen deutschen Münze, die als möglichst stabil galt.

Der „Währungszettel“ umfaßte alles, was den Wert eines Geliegers zum Schlusse einer Rechnung ausmachte, also Wert der Waren, der Schulden auf der einen und die Forderungen an die Gesellschaft auf der anderen Seite.

Die Gesellschaft erfuhr aber nicht erst durch die Schlußrechnungen und Währungen der Gelieger und die Schlußrechnungen der reisenden Gesellen die Ziffern des Verkaufes und Ankaufes, der Kosten, der Ausstände und Schulden. „Es ist gut, oft einen Verkauf- und Schuldzettel zu senden, so sähen wir auch darein. Das thut alle 3 bis 4 Monate.“³ „Also sendet uns alle Quatember einen Verkaufszettel und einen Schuldzettel.“⁴

Namentlich legte die Gesellschaft Wert darauf, möglichst oft Schuldzettel zu erhalten, d. h. Verzeichnisse der guten, zweifelhaften und bösen Schuldner. Sie finden sich seltener in Meßberichten, häufiger aber in den „Rekordanzen“, welche die Gelieger heim-schickten.⁵

Das Muster eines Verkauf- und Schuldzettels schickte Polai Zwick im April 1506 von Saragossa.⁶ Da ist bei dem Arras völlig genau alles angegeben, was irgend in Betracht kommt, und der Gewinn von 20 % einwandfrei mit Ausschluß der Generalunkosten berechnet.⁷ Es war auch des Lobes wert, wenn das Gelieger eine „Balanca“ schickte, eine Vorausberechnung der Baarmittel, die an einem bestimmten Termin vorhanden sein würden.⁸

¹ Unten 3, 313. ² Unten 3, 281; vgl. 298. ³ Unten 3, 152. ⁴ Unten 3, 81. 87.

⁵ So aus Mailand 3, 279 f. 307 f. 318 ff., Genua 3, 270. 297 f. 312 ff., Saragossa 3, 243 ff. 247. Für Valencia vgl. 3, 140.

⁶ 3, 239—244.

⁷ Vgl. z. B. noch Nr. 80 (398 ff.), wo bei den meisten Waren der Entstehungspreis und alle Kosten bis zum Verkaufsort angegeben sind. Schon 1478 15 $\frac{1}{2}$ Maß Korallen 3, 421.

⁸ Unten 3, 138. 338. 415 f. 442.

Die Akten lehren, daß ununterbrochen rechnerische Angaben nach Ravensburg gelangten. Von den Messen kamen die Meßzettel. Sehr übersichtlich ist der von der Allerheiligen-Messe zu Lyon 1480 (Nr. 21), noch besser der, den Hans Hinderofen über die Ostermesse von 1477 aufstellte (Nr. 18).

Andere Rechnungen sind zum Teil sehr primitiv geführt, aber sie gaben doch auch dann von vielen Tatsachen Nachricht. Höher stehen schon die Rechnungen von älteren Gesellen, die Rechnung geführt hatten, wie etwa Lutz Geßler von der Nördlinger Messe (70).

Die Reiserechnungen sind vielfach durchaus persönlich geführt, mitunter ist das auch noch bei anderen Rechnungen, doch nicht bei den Geliegenerrechnungen und den meisten der Meßzettel der Fall. In ihnen herrscht durchaus die Abwendung von der Person und die rechnerische Behandlung von Sachkonten. Der Warenballen erscheint als Konteneinheit, um ihn vom Ankauf bis zum Verkauf zu verfolgen, die Rechnungen werden sorgfältig nach Sachrubriken eingeteilt. Die Kontenbildung begegnet uns schon in den ältesten Teilen der Sammlung.¹ Sie ist also auch in Deutschland um 1470 geläufig gewesen. „Rechnet alle Sorten lauter, so könnt Ihr schreiben, an dem hat man so viel per cento, das ist kaufmännisch.“²

Ein Teil der Rechnungen würde auch den heutigen Bedürfnissen eines kleineren Geschäftshauses genügen. Es ist geradezu bewundernswert, wie durch diese Rechnungen die Zentrale über die entferntesten Gelieger informiert wurde.

Die doppelte Buchführung, die jeden Posten doppelt bucht, finde ich in den Zeiten vor 1505 nirgends angewendet, sie war in Italien seit 1340 bekannt, in Brügge erscheint sie 1498. Wohl aber ist ein starkes Streben nach einer säuberlichen Saldierung von Gewinn und Verlust vorhanden, die freilich nicht zum Anrechnen eines Satzes für die Generalunkosten gelangte. Und auch die Inventur, die, wie wir sahen, alle drei Jahre gemacht wurde, war sicher nicht genau nach dem wahren Werte, sondern oft nach dem Ankaufspreise angesetzt. Aber es war doch eine Inventur. Wir sehen auch Neuerungen sich geltend machen, so führten die Rechnung der Zentrale von 1510 (Nr. 4) und die von Mailand 1507 (Nr. 50) das Konto „cista“ ein: „Cista soll“, „Cista hat“, d. h. sie stellt die Kasse als ein Sonderkonto neben die übrigen Ausgaben und Einnahmen, die aus den laufenden Mitteln bezahlt wurden. Es sind Tendenzen zu einer Systematik in großer Fülle vorhanden, die doppelte Buchführung erreichte sie. Man empfand das Bedürfnis, konnte es aber nicht befriedigen. Man erstrebte und erreichte, daß wenigstens in Ravensburg aus dem Vergleiche der Rechnung mit Sicherheit Ge-

¹ So Hans Hinderofen, Lyon Nr. 8 (1477). Andreas Sattler und Moritz Hürus 1478, unten 3, 420f.

² Unten 3, 84.

winn und Verlust festgestellt werden konnte, meist auch in den Geliegern, da jede Sendung von Angaben über ihren Wert begleitet werden sollte, die meist auch auf anderem Wege noch in einem zweiten Exemplare gingen.

Nur einer der wenigen Kenner der Geschichte der Buchführung, die alte und neue Buchführung gleichmäßig beherrschen, kann mit Nutzen das System der Ravensburger Buchführung genau in den Entwicklungsgang einstellen; aber ich fürchte, nicht zu viel zu sagen: das Ravensburger Rechnungssystem ist durchaus nicht mehr handwerksmäßig sondern kapitalistisch; es gestattete eine planmäßige Verwendung der Geldmittel und ließ ja, wie der Erfolg zeigte, die Summe der Anstände erst in drei Jahren so stark werden, daß dann eine Abrechnung und eine Inventur erforderlich war. Man darf diese Generalrechnung sich nicht vorstellen als eine Versammlung von hilflos mit ihren schlecht geführten systemlosen Aufzeichnungen dastehenden kaufmännischen Handwerkern, sondern als eine Abrechnung auf Grund zum Teil längst eingelaufener und dann von der zentralen Buchführung bereits kontrollierter Rechnungen, weiter auf Grund von eben eintreffenden Abrechnungen, die der Rechnungsführer selbst erläutern konnte. Es war eine Abrechnung durchaus auf schriftlicher Grundlage. Sich einen Gesellen zu denken, der nicht hätte lesen und schreiben können, ist völlig ausgeschlossen. Die Anwesenheit von Vertretern aller Gelieger machte aber mündliche Aufklärungen möglich. Es ist das Ganze eine durchaus rationelle Veranstaltung, die persönliche Fühlung unter den Geliegern und der Gelieger mit der Zentrale obendrein noch gestattete. Niemand wird diesen Betrieb als einen handwerksmäßigen bezeichnen können. Im Gegenteil wird man auch diese Seite der Ravensburger Geschäftsführung bewundern müssen. Es ist denn doch keine Kleinigkeit, die Ausgaben und Einnahmen von 10 Geliegern und von mindestens 30 Gesellen bis auf Heller und Pfennig ständig zu überwachen.

Die Ermahnungen, die Bücher ordentlich zu führen, sind zahlreich. An Klaus Bützel schreiben die Herren: „Halte Deine Bücher wohl, sauber und ordentlich;“¹ nach Valencia: „Ihr habt in der Bodega so viele Schulden im Rekord, warum schreibt Ihr sie nicht ins Buch, im Rekord werden sie vergessen.“² — „Lug vor allen Dingen, daß Du Deine Bücher sauber und lauter hältst, daß wenn Du Rechnung geben solltest, alle Dinge recht findest.“³

Gegen die schlechte Handschrift eiferten die Regierer und in der Tat mit Recht: „Jakob und Hans Konrad, seid daran und fleißigt Euch mit Schreiben; denn wir Euer Schreiben nicht wohl lesen können. Ihr versteht es wohl.“⁴ Und diese Mahnungen waren nicht umsonst, aber sie fanden nicht viel Gehör. Die Handschrift

¹ Unten 3, 69. ² 3, 151. ³ 3, 180. ⁴ 3, 80.

Die Bücher benutzen durchweg, wenn auch nicht ausnahmslos, nicht die arabischen Ziffern, sondern die alten römischen, die freilich schon bei Addition und Subtraktion nicht bequem, der Multiplikation und noch mehr der Division aber schwer hinderlich sind. Dieses Verharren hing sicherlich mit der allgemeinen kaufmännischen Überlieferung zusammen, und diese hing wieder von der gerichtlichen Forderung ab, die darin ihren Grund hatte, daß den Richtern die arabischen Ziffern nicht geläufig waren. Auch glaubte man wohl — wie es bezeugt ist —, daß die arabischen Ziffern leichter gefälscht werden konnten als die „kaiserlichen“. So versagte noch das Freiburger Stadtrecht von 1520 den kaufmännischen Schuldbüchern Beweiskraft, wenn sie mit arabischen Ziffern geführt waren.

Gleichwohl kannten alle Ravensburger Gesellen auch die arabischen Ziffern, verwendeten sie zum „summieren“ der Seiten, öfters finden sich Zettel mit Rechnungen in arabischen Ziffern, und nicht selten finden sich auch im Texte von Rechnungen, fast regelmäßig aber in den Briefen die neuen Ziffern angewendet.

Es wäre wohl lohnend, einmal die Grabsteine oberdeutscher Kaufleute zusammenzustellen, auf denen sich arabische Ziffern finden. Ich sah mehr wie einen.

§ 16. Notizbücher der Zentrale. Rekordanzen. Memorias. Briefbüchlein von Brügge. Beförderer und Portokosten. Transportdauer von Briefen. Häufigkeit der Briefe. Eigene Boten. Frühe Benutzung der Post.

Von den vorwiegend nichtrechnerischen Teilen der zentralen Buchführung sind uns zwei äußerst interessante Stücke erhalten. Das eine ist ein schmales langes Heft von 28 Blättern, in das mindestens 16 Personen Notizen eintrugen, welche vor allem für die Briefe an die Gelieger benutzt werden sollten.¹ Nicht alle diese schnell hingeworfenen Bemerkungen sind verständlich, aber sie stellen uns lebhafter als irgendeine andere Quelle der Handelsgeschichte die Tätigkeit einer großen Handelsgesellschaft vor Augen.

Einen anderen Charakter hat das Notatenbuch von 1510 für 2½ Monate, es ist ausschließlich geführt vom ersten Regierer und dem Rechnungsführer und behandelt vorwiegend Warenankunft und -abgang sowie Rechnerisches.²

Sehr erheblich ist der Bestand an Korrespondenzen. Sie sind zum Teil äußerst umfangreich und so eingehend, wie nur irgend denkbar.

Die Bezeichnung dieser Briefe lautet recordanza oder auch Memoria (Memorial). Das ist nur verständlich, wenn wir uns klar machen, daß diese zum Teil höchst eingehenden und durchaus vertraulichen Briefe als offene Briefe einem vertrauten Gesellen mitgegeben wurden, dessen Gedächtnis sie zu Hilfe kommen sollten.

¹ Unten 3, 1—21. ² Unten 3, 33—44.

Der Ausdruck *recordanza* wird mehr für eigentliche Briefe verwendet, und in ihnen finden sich meist keine Zusätze oder Notizen des Trägers, die *Memorias* aber streifen bis an das rein vom Träger geführte Notizbuch heran und enthalten viel mehr Rechnerisches über die Reisekosten und anderes, sie sind auch meist viel formloser.

Am allerwertvollsten sind die Sammelbriefe, die zugleich an mehrere Gelieger gerichtet waren, solcher sind uns im Original zwei, in Abschrift zwei weitere erhalten, alle für die Gelieger auf der spanischen Route und in Spanien, an ihnen schrieb nur einmal der Träger mit.² Die Originale enthalten 60 und 69 beschriebene Quartseiten kleineren Formates, die etwas splendorreicher geschriebenen Abschriften aber 84 und 50. So eingehende und umfangreiche Handelsbriefe waren bisher völlig unbekannt. *Rekordanzas* heißen aber auch die Sammelbriefe der spanischen und italienischen Route, die nach und nach in den Geliegern entstanden,³ nur einmal hat ein einziger Geselle — es war Hans Hinderofen selbst — über mehrere Gelieger berichtet.⁴ Auch diese Berichte sind höchst umfangreich, sie umfassen 63, 56 und 23 Seiten. Hinderofen schrieb deren 26.

Aber auch Berichte von einem einzigen Orte heißen *Rekordanzas*, und mehrfach ist der Träger an ihnen wenig oder gar nicht beteiligt.⁵ Endlich hießen so auch von der Zentrale ausgehende mehr oder weniger briefartige Schriftstücke.⁶

Die *Memorias* sind mehr Aufzeichnungen der Träger, doch nicht immer. Es gibt unter ihnen Instruktionen,⁷ aber auch regelrechte Briefe.⁸

Ein Transportführer nennt sein Büchlein *rechordo*, ein anderer Straßenbüchlein.⁹ Eigenartig ist die Liste der bestellten Waren, die der Geselle „Rezept“ benamst.¹⁰

Fast alle Schreiber setzen über jede Seite eine religiöse Formel. Der Inhalt der Briefe hat uns hier nicht zu beschäftigen.

Einen ganz ausgezeichneten Einblick in den mittelalterlichen Briefverkehr gewährt ein Briefregister, welches in Brügge für einlaufende und abgehende Briefsendungen vom 5. Juli 1477 bis 29. April 1478 geführt wurde, also 299 Tage umfaßt. Es ist meines Wissens das älteste deutsche kaufmännische Briefregister (*Portobuch*), das uns erhalten ist. So bescheiden es aussieht, eine Quelle ersten Ranges.

95mal kamen oder gingen Briefe ab. Von ihnen wurden durch eigene Gesellen viermal die Briefe besorgt. Am 14. Juli reiste Andreas Sattler mit seiner Rechnung ab, am 2. August kam Oswald Kröll, am 1. März ging Hans Kloter, am 8. April kam Hans Hürus.

¹ Nr. 6, 7, und in Abschrift 9, 11. ² Nr. 8, 44. ³ 12. ⁴ 10, 23, 41 (nur der Träger), 47, 49, 55, 58, 71, 75, 77, 78, 83, 84, 86, 88. ⁵ 16, 34, 69, 72. ⁶ 22, 24. ⁷ 90 und öfter. ⁸ Nr. 39, 40. ⁹ Nr. 33.

Schulte, *Gesch. d. Ravensburger Handelsges.* I. 8

Zu einem sehr erheblichen Teile bediente man sich der deutschen Boten, vor allem bis Köln, Frankfurt, Nürnberg oder Ulm. Am meisten benutzt wurde der Kölner Bote Tonis (13mal), der Kölner Tilmann (9), der wohl nach Nürnberg gehörige Seidenater (6), Heinrich mit dem Barte (6, Ulm?), der Nürnberger Contz Ernst (3), Heinrich von Neuß (2), Neustätter (2), Hermann (2), dann Kuchlin, Jörg, Männekin von Brügge (je 1).

Nach London gingen Gillis von Gent (1), Torin (2) und Jorus Satzinger (1, der aber auch einmal einen Brief nach Venedig besorgte, ob zu Schiff?).

Alle diese erhielten Bezahlung. Bezahlt wurden aber auch die fremden Boten. Es erscheint dreimal Claus, des Thomas Portinari, also eines in Brügge hochangesehenen Florentiners, Bote,¹ dann Venediger (zweimal), Genueser, der Müller (ob einer Transportgenossenschaft?), ein Florentiner, ein französischer Bote für Genua (je einmal). Diese Boten kamen vor allem für die Verbindung mit den südeuropäischen Plätzen in Frage.

Ein erheblicher Teil der Korrespondenz ging aber unentgeltlich, ich zähle nicht weniger als 30 Fälle. Es waren zum Teil Kaufleute, deren Familien uns früher oder später bei der Gesellschaft begegnen: Jos Grünenberger (4), Steffen Grünenberger (1), Ulrich Leman (1), Ludwig Stüdlin (1). Süddeutsche waren sicher Albrecht Schad (1, Ulm), der Gienger Diener (1, Ulm), Peter Imhoff (1, Nürnberg), Heiner Groß (1, Nürnberg). Romanen waren François Gnichta oder Guichta (2, einmal mit Geld), Misser Bartolomeo Lipomanni (1, Venedig), Thomas Tisott (1, Freiburg i. Ü.), P^o Bandina (1). Dann erscheinen noch je einmal ein Bonetenmacher, Claus Röder, Bürsekins Knecht, Hans Thiermaier, Jan Quentinc, Jan van der Werff, Conrad Tischmacher (von Köln) und Heinrich Strauß (3). Zweimal nahmen sie auch unentgeltlich Geld mit. Wir dürfen also als sichere Regel annehmen, daß befreundete Kaufleute unentgeltlich Briefe anderer mitzunehmen pflegten. Bei einigen der Sendungen sind die Träger nicht klar genannt.

Ein einziges Mal ging ein Brief zu Schiff, er wurde als Begleitung von Waren nach Valencia mitgenommen, eine Abschrift ging zu Lande. Es ist auch sonst nicht selten geschehen, einen Brief doppelt zu senden.

Die Briefe sind vielfach mit der Bemerkung „per Köln“ usw. bezeichnet, das will wohl besagen, daß die Briefe an diesem Orte zu Händen des Vertreters der Gesellschaft gegeben wurden, der sie weiterbeförderte, also an das Gelieger, die auf der Messe anwesenden Gesellen oder den Kommissionär. So erklären sich leicht alle Angaben, die vorkommen: Frankfurt, Köln, Lyon, Ulm, Nürnberg, Genf.

¹ Tommaso war damals Leiter einer Filiale der Medici. Sieveking, Die Handlungsbücher der Medici (Sitz.-Ber. Ak. Wien, phil.-hist. Klasse) 151, 49, 51.

Die Rechnung gibt nun auch die Portokosten an.

Richtung	Posten	g ^o
Ravensburg	16	104
„ Valencia—Saragossa	3	32
„ Genf, Avignon, Lyon	3	22
„ Nürnberg, Frankfurt	19	93 $\frac{1}{2}$
„ Venedig, Mailand, Genua, London . .	12	55 $\frac{1}{2}$
„ Köln	32	84
	85	391

Die Gesamtportokosten belaufen sich, da damals der Kurs des rheinischen Gulden in Brügge auf 52 g^o stand, auf 7,52 fl rh. oder im Durchschnitt jede Sendung 4,6 g^o. Bei der genaueren Betrachtung der Listen ergibt sich, daß derselbe Bote, wenn er etwas abliefern, ebensoviel erhält, wie wenn er etwas annimmt, daraus folgt, daß er halb vom Absender, halb vom Empfänger bezahlt wurde. Um die wahren Portokosten zu erhalten, muß man die Summe also verdoppeln. Selbst eine Summe von 15 fl ist über Erwarten niedrig.

In Brügge zahlte man für einen Brief nach und von Köln im Durchschnitt 2 $\frac{1}{2}$ g^o, zum mindesten 2, zum höchsten 4 $\frac{1}{2}$ g^o. Bei Nürnberg-Frankfurt ist der Durchschnitt etwas über 5 g^o, nach London kostet der Brief meist 4 $\frac{1}{2}$ g^o. Für die anderen Entfernungen sind Durchschnittssätze mit Sicherheit nicht zu berechnen. Für größere Briefe, die man vorher wog, gab es erhöhte Kosten.

Im Briefbüchlein sind keine Sätze für eigene Boten, die ausschließlich auf Kosten der Gesellschaft ihren Weg machten, angegeben. Es ist wohl zu beachten, daß bei dem reich entwickelten Verkehr um Brügge herum das Geliege niemals einen so teuren Transporteur benutzen mußte. Die Zahl der Gelegenheiten, die Boten und Geschäftsfreunde darboten, reichte aus.

Die Briefe der Gesellschaft enthalten so viele Angaben über Abgangs- und Ankunftszeit von Briefen, daß man sogar dafür Durchschnitte berechnen kann. Es gab damals noch keine Posten, mindestens waren sie noch nicht für den freien Verkehr nutzbar. Es gab also nur eigenen und Botenverkehr. Die eigenen Gesellen hatten auf den zwischenliegenden Geliegern meist Aufträge zu erledigen, sie reisten also meist langsamer, die Boten konnten nur streckenweise benutzt werden und warteten dann auf neue Gelegenheit, so war der Briefverkehr am schnellsten, wenn die Gesellschaft ihren eigenen Boten aussandte. Und dieser Burkmann kam in 8 oder 9 Tagen nach Lyon, in 12 nach Avignon, in 31 Tagen nach Valencia, ein anderer eigener Bote gelangte von Ravensburg nach Barcelona in 29 Tagen. Ich habe nicht beide Tage der Abreise und Ankunft gerechnet, sondern nur einen, was sicher nicht immer richtig ist.

Durchschnitt und Mindest- und Höchstleistung ergibt:

	Fälle	Durchschnitt	kleinste Dauer	höchste Dauer
Ravensburg—Genf . . .	5	fast 9 Tage	6	15
Ravensburg—Lyon . . .	10	fast 14 Tage	8 (3mal)	45
Ravensburg—Avignon . .	5	18 ³ / ₅	12	28
Ravensburg—Saragossa . .	3	36	32	40
Ravensburg—Barcelona . .	5	39	29	48
Ravensburg—Valencia . .	8	46	31	69
Ravensburg—Mailand . .	6	fast 8 Tage	6	12
Ravensburg—Genua . . .	2	12 ¹ / ₂	10	15
Ravensburg—Nürnberg . .	1	5	—	—
Ravensburg—Wien . . .	1	14	—	—

Die Papiere geben vielerlei Nachrichten, aber auf ihre Zusammenstellung verzichte ich, es wäre schwer, daraus allein das System abzuleiten, und durch Botenordnungen sind die Preise von vielen Orten bekannt geworden.¹

Die weiteren Angaben über Preise sind so unvollständig, daß sie kein sicheres Bild gewähren. Aber auch hier wartete man auf Gelegenheiten, verließ sich auf Freunde, benutzte lokale Boten, wohl auch venezianische. Die Gesellschaft legte großen Wert darauf, daß auf den Geliegern Briefe, die weitergehen sollten, nicht, wie es wohl in Lyon geschah, liegen blieben,² man war tief entrüstet ob der Irrfahrt, die die Prokura für Saragossa machte.

Für die große Route bis Valencia schrieb die Gesellschaft jene großen Rekordanzien, die in dem Nachlasse mit das Wertvollste sind. Sie gelangten in etwa 50 Tagen nach Valencia. Antwortete man in 10 Tagen, so war doch wieder eine Frist von zwei Monaten vergangen, ehe die Ravensburger die Antwortrekordanz beantworten konnten. Solches Antwortspiel war also nur dreimal im Jahre möglich. Das war so selten, daß die Gesellschaft sicher nicht immer erst die Antwort abwartete.

Nach den sehr lückenhaften, jedesmal nur ein paar Monate umfassenden Zeugnissen schrieb die Gesellschaft an die Gelieger auf dieser Straße: 1477 September 23. und Oktober 23., 1478: 15. Februar, 4. März und 16. März (die beiden ersten vielleicht nur bis Lyon), 12. und 17. April. 1479: 15. September, 2. Oktober (bis Lyon), 9. Oktober. Das sind so kurze Fristen, daß die Gelieger wohl nahezu alle Monate von Hause Nachrichten und Weisungen erhielten.

Aber auch die Gelieger schrieben öfter. Von 1478 kennen wir den Abgang von Briefen von Genf am 10., 21., 22. Februar. Von Lyon

¹ Vgl. z. B. Müller in Archiv für Kulturgeschichte 5, 14—18, für Nürnberg (bis Ulm 1²/₆ 6 β S., bis Konstanz 2²/₁₀ 10 β). Schelling, Die kaufmännische Botenanstalt St. Gallen-Nürnberg, Züricher Dissert. 1919, wo auch sonstige Literatur sich angegeben findet.

² Unten 3, 72.

am 18. und 26. Februar, aus Avignon vom 13. Februar, aus Barcelona vom 29. Januar, Valencia 16. Januar. 1480 hatte man in Ravensburg auf elf Briefe aus diesen Geliegern zu antworten, deren Abgang vom 11. Juni bis 19. Juli lag, während des Schreibens kamen noch vier weitere.¹

Von Brügge gingen nach dem Briefbüchlein in 299 Tagen elf Briefe an die Herren, dazu zwei Abschriften, genau so viele kamen an. Von Saragossa gingen 1480 zwei Briefe an die Herren, einer im Februar, der nächste am 4. April, die Herren aber schrieben am 29. Dezember, 4. und 19. Januar. Dabei war Saragossa schwer zu erreichen und war man da auch recht schreibfaul.² In entrüsteten Worten spricht sich der Zorn der Herren aus.³

Der Verkehr der Gelieger untereinander war auch recht lebhaft. So schrieben 1480 die Lyoner nach Saragossa am 6. und 25. Januar und am 1. Februar. Die Herren tadelten es sehr, daß Brügge in vier Monaten keinen Brief von Valencia erhalten hatte.

Die Boten, deren sich die Gesellschaft und ihre Gelieger bedienten, waren in den seltensten Fällen eigene Boten, als Boten der Zentrale erkennt man nur Burkmann, der auf der Route Ravensburg—Lyon, vielleicht auch weiter verwendet wurde, nicht aber der französischen Sprache mächtig war.⁴ Er kam auch nach Nürnberg, Frankfurt und Flandern.⁵ Auch Balthasar Essich, der bis Saragossa und Mailand kam, vielleicht war er aber ein Geselle.⁶ Seltener mieteten sie auch Boten für einen besonderen Gang,⁷ zumeist waren es Boten, die, wie die Kölner Tonis und Tilmann, regelmäßig den Briefverkehr vermittelten und Briefe sammelten. Anders ist die niedrige Gebühr nicht zu erklären. Auch in den Geliegern war man oft gezwungen, einen eigenen Boten zu senden. Für Bern ergeben sich für völlig durchgehende Boten recht hohe Sätze wiederholt für einen bis Ravensburg 1½ fl, ein Bote bis Schaffhausen erhielt 12 β 6 S, einer bis Aarburg 5 β, einer von Lenzburg bis Konstanz 1 ℔ 10 β, einer von Bern bis Konstanz 2 ℔ 10 β.⁸

In dem Sammeln von Briefen sieht Sombart bereits eine Post,⁹ während nach Ohmann¹⁰ und mir zum Begriffe der Post eine Organisation gehört, die den Brief nicht vom Absender bis zum Empfänger (resp. Zwischenempfänger) in derselben Hand beläßt, sondern einen Wechsel der Besteller vorsieht. Ob

¹ Unten 3, 167 und 176.

² Unten 3, 54. 1505 von Mailand ab an die Herren: 29. April und 12. Mai, dann wieder 9. Oktober. Die Antworten ab am 3. und 25. Oktober. Vgl. unten 3, 280 und 288. Nach Genua schrieben die Herren 1507 am 29. Juni, 2. und 6. Juli. Unten 3, 314 und 316.

³ Fast die stärkste Strafpredigt der Herren. Unten 3, 134. ⁴ Unten 3, 225.

⁵ Unten 3, 333, 335 und 420. ⁶ Unten 3, 13, 23. ⁷ Vgl. in Nr. 101. Einem Boten von Memmingen nach Ravensburg bei Nacht 14 β, 1516. ⁸ Aus Nr. 12.

⁹ A. a. O. 2, 378 f. und öfter. ¹⁰ Vgl. Ohmann, Die Anfänge des Postwesens und die Taxis.

jene Boten¹ von der Stadt angestellt waren oder nicht, ist nicht sicher zu erkennen. Die Quellen reden immerhin von Nürnberger, Ulmer, Venediger und anderen Boten.

Das wirkliche Postwesen begegnet uns nur an einer einzigen Stelle. Die von Antwerpen schreiben Januar 1507: „Schrieben iuch unsern jungsten d di 18 dito mit der stat post botten von hynen.“² Der Ausdruck post, der eben erst bekannt wurde, verbietet an einen gewöhnlichen Boten zu denken, aber die Taxissche Post lag damals erst von Mecheln an zum Kaiser.³ Würde unsere Stelle ergeben, daß die Stadt Antwerpen damals eine Anschlußpostlinie eingerichtet hatte, so würde damit die postgeschichtlich sehr bedeutsame Tatsache folgen, daß schon damals die dynastische Post auch anderen Benutzern zugänglich war und damit auch den Zweckbegriff einer Post als einer allgemein zugänglichen Brieftransportanstalt angenommen hatte.

Zweites Kapitel

Vom Einkauf bis zum Verkauf der Waren

§ 17. Wareneinkauf. Grundsätze. Kauf aus erster Hand. Auswahl der Waren. Sorgfalt beim Einkauf. Rezepte. Recapta. Preisregeln. Muster. Maße. Lehre vom *justum pretium*. Einkauf durch Gelieger. Zeitiger Einkauf. Entschlußfreudigkeit. Einkauf meist gegen bar.

Die Briefe enthüllen uns außerordentlich weit die Gedankenwelt dieser Kaufleute, die wir sonst fast nur aus den Handlungen erschließen müssen; denn tiefgehende Lehrbücher der Handelswissenschaft haben wir aus jener Zeit keine, und so möge es gestattet sein, gelegentlich auf zwei hervorragende Theoretiker und Lehrer der Handelswissenschaft hinzuweisen: auf den dem 9. bis 12. Jahrhundert zuzuweisenden Araber Dimisqi, wie den ersten unter den modernen Theoretikern Jacques Savary (*Le parfait négociant*, 1675). Es werden sich öfters wertvolle Parallelen ergeben.⁴

Beim Ankaufe der Waren beschränkte sich die Gesellschaft nicht auf einzelne Warengattungen, ergriff vielmehr fast alle Gebiete, so daß die Gesellen eine sehr weitgehende Warenkenntnis erlernen mußten. Sie handelte mit fast allem, was Gewinn versprach. Sie stieß Waren ab, die keinen Nutzen mehr versprachen, und gliederte

¹ Nürnberger Bote in Chur unten 3, 249; Ulmer 3, 339; Venediger 3, 422; Berner 3, 86. 181. ² Unten 3, 438. ³ Ohmann, S. 183 ff.

⁴ Ritter, Hellmut, Ein arabisches Handbuch der Handelswissenschaft. Der Islam, Bd. 7 (1916), auch Bonner Dissertation. Über Savary vgl. auch Weber, Eduard, Literaturgeschichte der Handelsbetriebslehre, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Erg.-Heft 49 (1914).

neue an, die Nutzen in Aussicht stellten. Dimišqi hatte schon längst auf den Rat des Propheten hingewiesen, nicht auf einem Geschäftszweige zu verharren, sondern ihn zu wechseln.¹ Das aber setzte eine außerordentlich weitgehende Warenkenntnis voraus. Die Gesellen konnten nicht die des Spezialhändlers erreichen, aber sie suchten den Gefahren aus dem Wege zu gehen, indem sie die schwierigsten Ankäufe, Korallen und Safran, nur ganz erprobten Gesellen überwiesen oder doch, wenn das Prinzip bei Mangel an solchen nicht völlig durchgeführt werden konnte, es wenigstens anerkannten.

Daß der Handel auf wertvolle Waren von geringem Volumen eingeschränkt war, lag an den hohen Transportkosten. Dem billigen Tagesgebrauche konnten sie nur in einigen Waren dienen, eigentliche Massenartikel haben sie nie geführt. Vom Getreide-, Holz-, Viehhandel findet sich keine Spur. Dabei versuchte die Gesellschaft möglichst bis an die Stätten der Produktion zu gelangen. Das war freilich vielfach ausgeschlossen. Die Waren des Levantehandels konnte die Gesellschaft nicht über Venedig, das ja den deutschen Kaufleuten eine Weiterreise unmöglich machte, auch nicht über Genua oder Barcelona oder Valencia hinaus verfolgen. Nach der Entdeckung der Umfahrt um Afrika, nach der Verlegung des Verkaufes der ostindischen Waren nach Lissabon hat die Gesellschaft allerdings nicht den Schritt getan, dort ein Gelieger zu errichten. Die Entdeckung Amerikas gab Sevilla eine gewisse Bedeutung, aber auch dahin folgte sie nicht. Sie hat auch den englischen Markt nicht aufgesucht.

Aber trotzdem ist der Umfang so weit gespannt, wie bei keiner anderen oberdeutschen Handelsgesellschaft vor den Fuggern, wenn es nicht auch von den Diesbach-von Watt gilt, und dann von den Welsern, die jene neuen Plätze sofort aufsuchten.

An die Produktionsorte gelangten sie vielfach. Zunächst organisierten sie in weitgehender Weise, in der Heimat den Ankauf oberschwäbischen Leinens, in weit geringerem Maße den des dortigen Barchent, dessen Herstellung sie mindestens später auch nur zum geringen Teile durch Zufuhr von Baumwolle förderten. In Nürnberg erwarben sie die dort hergestellten Metallwaren, an dem dortigen Metallhandel beteiligten sie sich einigermaßen, nur beiläufig waren sie auch an dem Handel mit Edelmetallen beteiligt, den die Augsburger Häuser erfolgreich pflegten.

In dem italienischen Gebiete pflegten sie den Safranaufkauf, der mit dem Leinenhandel den Rückgrat ihres Handels bildete, deshalb gingen sie bis zu den Märkten von Aquila, wie sie niederösterreichische Produktion in Wien, die Südostfrankreichs in Lyon und besonders die aragonesische in Barcelona-Saragossa, die lombardische in Mailand erfaßten, so daß sie an allen Hauptproduktionsstätten am An-

¹ Ritter, S. 64f.

kauf beteiligt waren. Außerdem bot ihnen in Italien Mailand Eisenwaren und Textilwaren, Genua neben diesen noch Korallen, die freilich wohl alle an der Nordküste Afrikas gewonnen waren, Florenz wurde nur nebenbei besucht, und das Gelieger in Venedig früh aufgelassen.

In Bourg-en-Bresse wurde die Kanemasserie der Lande an der Saône erfaßt. In Spanien boten sich die Wolle von Tortosa, die Früchte von Valencia nebst den hierher gelangenden Waren der mohammedanischen Welt, vor allem auch der Zucker. Diesem wandte man sich so stark zu, daß man hier eine Raffinerie für eigene Rechnung betrieb.

Das Gelieger in Brügge, später Antwerpen kaufte im weiten Umfange auf: niederländische Leinen, Mützen, Metallwaren Nordwestdeutschlands und Tuche, englische und andere, Arras usw.

Hier sind nur die hauptsächlichsten Handelsartikel aufzuführen, denn der örtliche Handel und die einzelnen Waren sind in dem sechsten und neunten Buch näher zu behandeln, auf die hier verwiesen wird.

Es galt also das Prinzip, möglichst wenig aus zweiter Hand zu kaufen.¹ Für manche Waren beschäftigte man durch Aufträge eine Anzahl von Gewerbetreibenden. Die Safrananlegung beruhte auf Einkauf im einzelnen von Respondenten, die Vorschüsse erhielten. Ein eigentliches Verlegertum, die Organisation der Produktion in eigener Hand, wurde nur selten erstrebt. Die Leiter heben bezeichnend die Bedeutung des Ankaufs durch die Worte hervor: „Am Einkaufen liegt der Gewinn.“² — „Alle Vorteile im Einkaufen suchen, denn am Einkaufen liegt die Kunst und der Gewinn.“³ Die Vorteile des Großhändlers gegenüber dem Kleinhändler beim Einkauf, die vor allem auch durch die Ständigkeit der Gelieger gefördert wurden, traten oft zutage.

Der Einkauf sollte sich nach den Bestellungen, den „Rezepten“ regeln, und der „Kommission“, die von den Herren kam. Vielfach bestellte man nach detaillierten Wünschen der Kunden. Wenn eine solche Bestellung eintraf, suchte der Geselle des Ankaufsortes ihr requapta zu geben, d. h. sie möglichst auszuführen.⁴ „Doch so wird die Kunst auch an dem liegen, ob sie teuer oder wohlfeil wird; denn ist sie teuer, so kauft von ihr desto minder, wohlfeil, desto mehr.“⁵ — „Wenn ein Ding teuer ist, so legt sich jedermann mit dem Mindesten, so er kann.“⁶ — „Kommet hinter kein Gewerbe ohne Kommission, insonder hinter nichts Großes.“⁷ — „Wären wir Propheten, so wäre es gut. Wiewohl es sehr gut ist, nicht über die Kommission zu gehen, aber, so eine Sache ganz am Tage liegt, so sollte einer ihm billiger Weise genug sein. Betrachtet hierfür die

¹ Vgl. unten 3, 102 f. ² 3, 75. ³ 3, 187. 255. 386. ⁴ Requapta von lat. recapitare, catal. recaudar, altspan. recaldar (erreichen). 3, 102 und sehr oft. ⁵ 3, 103. 130. ⁶ 3, 95. ⁷ 3, 84.

Sachen besser, ist Not.“¹ — „Hütet Euch vor großen Rezepten (Bestellungen), schreibt oft um Gut und lützel, das läufig sei und Profit trage.“² — „Das wäre die Kunst, um Gut schreiben oft und lützel, so ginge es mit Lust von der Hand.“³ Man „solle sich guten Gutes fleißen und auf die Form, wie es eines Landes Sitte ist, daß man danach bestelle“.

Bei den Bestellungen solle man genaue Angaben machen, man solle „luter schriben“.⁴ Es wurden Muster (monstra) den Rezepten beigefügt.⁵ Bei der Behandlung der einzelnen Waren wird sich zeigen, wie weit Kauf nach Probe vorkam. Sorgfältige Auswahl der Ware wurde immer wieder gefordert. Vor allem war der Einkauf der Korallen schwierig: „Battista, tue die Augen auf; denn es ist eine helle Kaufmannschaft zu kaufen.“⁶ An Lütfried Muntprat schreiben die Herren: „Wir sorgen wohl, Lütfried, Du seiest ihm zu kindisch.“ Lieber soll ein Älterer nach Barcelona reiten, damit man keinen Unkauf tue.⁷ „Korallen kaufen ist nicht ein kindlich Spiel.“⁸ — „Sieh dabei zu, daß Dir nicht Haare unter Wolle geschlagen werden.“⁹ — „Es ist eine helle Ware, Seide kaufen.“¹⁰ — „Fleiße Dich guten Kaufes und guten Gutes, denn am Einkaufen liegt der Gewinn.“¹¹

An diese Sätze klingen die arabischen an: Kaufe ein bei steigenden Preisen, nicht bei fallenden. Warte den Zeitpunkt ab, wo eine Ware billig ist.¹² Und Savary warnt davor, sich bei Billigkeit der Ware zu übergroßen Einkäufen verleiten zu lassen.

Man gebot, sorgfältig nachzumessen und das nicht den Webern zu überlassen.¹³ Der arabischen Regel, die ja aber auch nicht immer beachtet wurde, beim Einkauf für den Verkäufer, beim Verkauf für den Einkäufer günstig zu messen,¹⁴ wurde von den Ravensburgern allerdings nicht befolgt. Sie rechneten vielmehr bei der Leinwand mit den dem Verkäufer nicht bezahlten „Vorellen“.

Böse und gute Ware, gleich andere Leute es tun, zu mischen, schlug man ab.¹⁵ „Darum, was der Sorten wäre, daran man etwas hat, darauf muß man sich desto mehr legen, denn was für eine große Mühe und Arbeit haben wir und man sollte nichts daran haben? Besser wäre müßiggehen, wiewohl man vielleicht eine Sorte bei der anderen haben muß.“¹⁶ Man muß sich der Sorten fleißigen, die Lauf haben.“¹⁷

„Beim Einkaufen muß man Herabtun mit voller Gewalt.“¹⁸ Die Lehre vom *justum pretium* tritt uns in den Worten entgegen. „Wenn ein Ding ganz auf das Niedrigste kommt, so muß es auch auf seinen Wert kommen.“¹⁹ Es ist sehr oft davon die Rede, daß eine Ware im gleichen gehe. Damit ist zumeist der gerechte Preis

¹ 3, 78. ² 3, 56. ³ 3, 143. ⁴ 3, 143. ⁵ 3, 9 (Tuch), vgl. 87 und öfter. ⁶ 3, 142. ⁷ 3, 60. ⁸ 3, 79. ⁹ 3, 79. ¹⁰ 3, 59. ¹¹ 3, 187. ¹² Ritter, S. 7, 56. ¹³ 3, 224. ¹⁴ Ritter, S. 27. 30. 37. ¹⁵ 3, 7. ¹⁶ 3, 130. ¹⁷ 3, 179. ¹⁸ 3, 284. ¹⁹ 3, 77.

gemeint, jene Lehre gemeint, die an einen inneren wirklichen Wert einer Ware glaubte und die Grundlage des christlichen Warenhandels bildete oder wenigstens bilden sollte. Die Araber verwendeten nicht das ins Moralische spielende Wort: *justum pretium*, sondern sprachen vom mittleren Preise, der wohl auf die griechische goldene Mitte zurückgeht. Wenn der Araber dann fordert, daß der tüchtige Geschäftsmann das mittlere Preisniveau einer Ware von jedem Orte kenne,¹ so ist bei den Ravensburgern nicht ausdrücklich das gefordert worden, aber sie handelten danach.

Man hatte einmal zu viel Leinwand eingekauft und daran verloren. „Was soll das Geld verstecken und Wagnis, Mühe und Arbeit ohne Nutzen?“ „Es ist besser 30 Ballen geführt und mit Nutzen verkauft, denn 50 ohne Nutzen. Wir wollen nicht die Weber hofieren und die Zöllner reich machen.“² „Woran man wohl gewinnt, dem hebet Hand an.“³

Die ständige Anwesenheit im Gelieger ließ besser die Gelegenheit im Ankauf benutzen, als der es konnte, der nur schnell aus dem Stegreif seine Geschäfte abschloß. „Der Münzer kommt alle Monate einmal her (nach Genua) und bringt 2 bis 3000 Dukaten mit und legt die an; wenn auch Ihr also tätet (so viel Geld verwendetet), sollten wir 1 β oder 18 den. auf die Elle Seidengewand besseren Kauf haben als er. Das möcht Ihr wohl glauben. Einer, der stets an einem Gelieger liegt, soll stets „zu besser Bart“ kommen, denn einer, der also eilt und wegretet.“⁴ Auch Savary zog den Einkauf durch einen stehenden Gesellen dem durch einen Kommissar weit vor.

Man drängte auf frühen Kauf. „Nicht jedermann kann Geld so lange darauf liegen lassen als wir. Man muß sie kaufen, ehe andere darauf fallen.“⁵

Man war sich also dessen völlig bewußt, daß der Großhändler durch sein Kapital dem Kleinhändler überlegen sei, der immer bar zahlen und in kürzester Frist einkaufen mußte.

„Es ist gut, allweg eine Ware zu sammeln zu ihrer Zeit.“⁶ — „Ihr müßt es zu seiner Zeit kaufen und nicht warten, bis die Schifffung kommt; denn auf diese Zeit muß man es teurer kaufen denn sonst.“⁷

Entschlußfreudigkeit wurde von den Einkäufern verlangt. Häufig kehrt das Bild wieder: „Ihr dürft nicht lange in der Armbrust liegen.“⁸ Ihre Sehne wird ja kraftloser, wenn sie lange gespannt bleibt. „Andere Leute haben solche Mären (Berichte) auch, die auch darin hauen werden.“⁹ Harter Tadel fehlt nicht: „Von allerlei Ware (zu Valencia) zu kaufen für Flandern, Lyon, sicher, da seid Ihr heuer ganz närrisch mit umgegangen, daß es eine Schande ist, und sicher, Jakob, Hans Konrad, Ihr müßt die Sachen mit mehr

¹ Ritter, S. 14f. ² 3, 58. ³ 3, 84. ⁴ 3, 315. ⁵ 3, 58. ⁶ 3, 85. ⁷ 3, 86. ⁸ 3, 68. 85. 128. ⁹ 3, 128.

Ernst in die Hand nehmen, oder unsere Sache wäre ganz nichts und stieß man uns ganz mit allem Gewerbe in den Sack. Wenn ein Ding gute Frage hat, kann man es nicht mit Warten behuben. Kauft die Werte zu Zeiten, denn, wenn es nicht besser hierfür gehandelt wird, so wären wir mit Euch der Leute Spott zum Schaden.“¹ Die arabische Lehre, daß der Kaufmann ebenso Optimist wie Pessimist sein müsse, wird nicht ausdrücklich ausgesprochen, aber doch meist innegehalten.

Ein musterhafter Bestellzettel liegt von Diepold Bucklin vor.² Aber nicht alle Bestellungen waren so gut. „Dann ist sicher unvernünftig um die Mützen geschrieben, denn in einer Rezept steht wohl zweimal *bonnets di grana* und steht nicht *tondy* oder mit *orra* und ganz kein Unterschied und kann es der zu Mailand nicht verstehen noch wir. Darum, Hans, Du hast es geschrieben. Wenn du um ein Gut willst schreiben, so muß einer lauter schreiben, daß man es verstehen kann.“³

Vor allem ergibt sich aber eins, die Gesellschaft kaufte fast stets in bar ein, ja gab bei manchen Waren — und es waren nicht die billigsten — Vorschüsse.

§ 18. Behandlung der Waren. Lagern. Verpacken. Zeichnen der Ballen. Beigabe von Rezepten. Zeitliche Bedingungen für den Versand. Wahl der Verkaufsorte. Einfluß von Gelieger und Zentrale auf die Bestellung. Frühzeitiger Verkauf. Gute Sortierung. Schlechte, unverkäufliche Ware. Stichgeschäfte. Konjunkturen.

Auf den Land- und den Seetransport kommen wir später in besonderen Abschnitten zu sprechen. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die Gesellschaft den Seetransport von Genua bis Brügge eifrig betrieb, früher vielleicht sogar den von Venedig aus. Sie vereinigte den wägenden Binnenhandel mit dem wägenden Seehandel, allerdings im Gegensatz zu den hansischen von Plätzen aus, die auch auf dem Landwege zu erreichen waren und erreicht wurden. Im folgenden ist von den lokalen Dingen abgesehen.

Zunächst handelt es sich um die Behandlung der Waren zwischen Einkauf und Verkauf. Eine gute Behandlung der Waren auf dem Lager, die sorgfältige Verpackung für die Fahrt, die genaue Bezeichnung der Warenballen, die rechtzeitige Versendung und die Verteilung der Ballen auf mehrere Schiffe oder Landtransporte war eine ernste Sorge der Ravensburger Herren.

„Seid früh und spät, damit Ihr die Merceria und die Mützen sauber behaltet, da streckt die Nacht an.“⁴ — „Haltet das Gut sauber und streckt die Nacht daran.“⁵ — „Siebt den Safran wohl und stibiert (preßt) ihn nicht zu stark mit den Stricken, denn solche „Stümpfe“ sind gar unverkäuflich.“⁶ — „Stibiert (preßt) den Safran nicht zu hart, so backt er nicht so fest ineinander.“⁷ — „So schreibt Ihr viel Geld aus um Reis und ander Gut zu stibieren.“

¹ 3, 84. Vgl. 412. ² 3, 235 ff. ³ 3, 140. ⁴ 3, 56. ⁵ 3, 81. ⁶ 3, 67. ⁷ 3, 61; vgl. 137. 169.

Das stibierte man einst selbst und die ligadores das Reis. Daran, was man solcher übrigen Zehrung ledig mag sein, gewinnt man auch. Dazu ist es Euch nur eine Kurzweil.“¹ Der Kümmel mußte ganz sauber sein. „Es ist die Schuld des Buben, des ligador oder garbelador.“²

Große Ballen, wie sie in Flandern hergestellt wurden, waren für den Landtransport zu groß.³ In der Landschaft Bresse aber machte man die Cannemasserieballen zu klein, man muß sie größer machen „den auf einen großen Ballen geht nicht mehr Unkosten und Schiffslohn als auf einen kleinen. So führt niemand so kleine Ballen wie wir. Und um bestimmte Sorten soll man nur so viel serpeliera machen als nötig; denn man zahlt sie nicht.“⁴ Ebenso wurde es für den Safran vorgeschlagen. „Die in Saragossa haben Lasten (carga) gemacht von 360 %, andere machen sie vielleicht von 400 % oder mehr. Daran haben sie großen Vorteil an Zöllen und Fuhrlohn. Da die Gewinne so schmal sein wollen, müssen auch wir allerlei suchen. Sollte aber einer etwas beanstanden und er wollte sagen, die carga wäre zu schwer und sollte Gefahr an etlichen Zöllen sein, so wäre des besser müßig gegangen; denn die Fuhrleut verschweigen, wie zu besorgen ist, nichts.“⁵ Da der Safran 1507 so teuer war, wollten die Krämer nicht gern große Säcke kaufen. Man sollte nun 5 Säcke auf den Ballen machen lassen.⁶

Die Warenballen waren sorgfältig mit der Gesellschaft Zeichen und mit fortlaufenden Nummern zu zeichnen. An den großen Sünder Claus Bützel geht die Mahnung: „Auch daß die Ballen zum Teil unrecht gezeichnet sind. Das alles ist Dir zu viel.“⁷ — „Item, an Geldrich schreiben, daß er die Fracht nicht gezeichnet hat. Ist ihm eine Schande.“⁸

Allen Warensendungen sollten „Rezepte“ beigelegt werden — Aufzeichnungen über den Inhalt und den Einzelwert der Waren —, die Knaben sollten sie abschreiben.⁹ Eine Reihe von Ladeberichten hat sich erhalten. Gewöhnlich ging daneben noch auf anderem Wege eine zweite Abrechnung.

Sehr ernst war die Aufgabe der Gelieger, die besten Schiffsgelegenheiten auszunutzen. Bei ihrer Seltenheit war ein Versäumen eine schwere Schädigung des Kapitalumsatzes. Ähnlich lag es bei den Landtransporten. Für viele Waren kam es darauf an, möglichst früh an dem Verkaufsplatze zu sein.

Kommt man mit der ersten Passage, so verkauft man statt 15 Ballen deren 50.¹⁰ Bis in die Fasten mußten in Valencia die Früchte gesammelt sein, damit man ja die Passage nicht versäume.¹¹ „Es ist unvernünftig betrachtet, daß es eine Schande, Spott und Schaden ist. Darum, so tut es nie mehr, brauchet mehr Fleiß und Ernst, damit ein Gut geladen und gekauft werde zu seinen

¹ 3, 153. ² 3, 184. ³ 3, 6. ⁴ 3, 187. ⁵ 3, 169. ⁶ 3, 391. ⁷ 3, 224. ⁸ 3, 17.
⁹ 3, 11. ¹⁰ 3, 58. ¹¹ 3, 59.

Zeiten.¹ — „Die Dinge sind im Anfange verwahrlost worden, da man doch so gute Passage hatte und guten Kauf von Schiffslohn.“² — „Wenn Du das Gut auf zwei Schiffe möchtest teilen, denn wir je nicht gern auf einem Boden uns so gar groß finden.“³ — Auch auf dem Landweg empfahl man öfter, nicht viel Gut zusammengehen zu lassen. „Schreibt Ihnen nach Valencia mit der Ladung, daß sie bei Zeiten darzutun, damit nicht abermals gesäumt werde, als das vergangene Jahr.“⁴ Eine sehr ernste Frage war es, das Risiko beim Transporte zu verteilen. Verkauf durch Versand an Kommissionäre oder unmittelbar an Kunden ist nicht nachzuweisen.

Wie man beim Ankauf möglichst an die Produktionsstätten heranging, möglichst die Stätten billigsten Ankaufes aufsuchte, so richtete man sich beim Warenverkauf nach dem Begehren und wandte sich den Orten teuersten Verkaufes zu. Das äußert sich bei den Grundartikeln, wie Leinwand und Safran, aber auch bei fast allen anderen Artikeln. Safran wurde eine Zeitlang von Aragonien zum Verkaufe bis nach Posen auf dem Landwege gebracht. Man baute auf einen örtlichen und zeitlichen Unterschied der Preise zwischen Ankauf und Verkauf. Durch kühle Berechnung und sorgfältige Nachrichtensammlung suchte man dieses Risiko zu überwinden. Während die einzelnen Gelieger ihren Bedarf unmittelbar bei den Einkaufsgeliegern bestellten, übrigens davon nach Ravensburg Nachrichten gaben, wo den Herren immer noch die Entscheidung zustand, wurde die Zufuhr zu den Frankfurter Messen, wo der Hauptverkauf stattfand, von Ravensburg selbst aus geleitet, wobei jedoch den Geliegern von Brügge und Nürnberg Spielraum gelassen wurde.

Man drang darauf, daß die Waren möglichst bald zur Stelle waren, namentlich bei einzelnen Artikeln legte man großen Wert darauf, so bei den Korallen. „Vor allen Dingen sei daran, daß sie bei Zeiten herauskomme; denn, wenn sie nicht am Anfang der Messe ist, so ist es danach versäumt; denn die, so sie von uns kaufen, legen sie auch aus.“⁵

Auch beim Safran spielte das eine Rolle, namentlich wenn er in den Verbrauchslanden ausgegangen war.⁶ „Wir zweifeln gar nicht, wer zuerst mit dem Stank haußen sein wird, wird das Seine schaffen. Lugt nur, daß er rasch von Statt gefertigt werde. Wie es aber gehen würde, wenn die Bäche zusammenkommen, wissen wir nicht. Und, Lamparter, einer muß ein Proposit sich vornehmen, und nicht gleich davon fallen. Da seid nun daran, daß er flugs hinauskomme. Fändet Ihr einen, der sogleich damit bis Nürnberg (von Lyon) durchfahren würde, das wäre die Kunst. Denn, wer als erster wird Ort haben, wird das Seine schaffen.“⁷ Zwei Jahre hintereinander war die Gesellschaft in Frankfurt mit ihren Ballen zuerst da.⁸

¹ 3, 84 f. ² 3, 412. ³ 3, 76. ⁴ 3, 414. ⁵ 3, 142. ⁶ Z. B. 3, 127. 136. 155 f. ⁷ 3, 155 f. ⁸ 3, 169.

Man wollte auch die verschiedenen Sorten einer Ware haben, wie sich das bei der Betrachtung der einzelnen Waren (Neuntes Buch) ergibt. „Wenn man gut gesortiert ist, so macht es, daß man die Parockians, die Kunden behält.“¹ — „Wir sind sehr übel gesortiert, da es doch aus dem Wege ist, daß man ein Ding ganz bestellt, darum man geschrieben hat, und von den anderen Sorten nicht eine zur Hälfte? Wie sollen wir den Bourg vertreiben, so wir der anderen Sorten nicht auch danach haben?“²

Zwar war man der Meinung, „nicht Jedermann kann Geld so lange auf Waren liegen lassen als wir“.³ Aber im allgemeinen war man doch dagegen, daß „das Geld lange auf der Ware schliefe“.⁴ Das klassische Bild kehrt immer wieder. „Kehret allen Fleiß vor, damit Ihr das Geld nicht schlafen laßt; denn wie wenig man gewinnt, es ist besser, als es schlafen lassen.“⁵ — „Es soll nicht viel Geld müßig liegen.“⁶ Da heißt es gelegentlich: „Seid nicht zu hart — beim Verkaufen, dann behält man die Kunden und kommt wieder zu Geld.“⁷ Es war vor allem bei verderblichen Waren ein schneller Verkauf vonnöten und deshalb forderten die Herren für solche Waren hohen Nutzen, um das Risiko tragen zu können. Im allgemeinen scheute man vor solchen Waren zurück.

Schlechte Ware suchte man bald „quitt“ zu werden. „Sammet haben wir von der Hand geschoben, denn sie waren sehr schlecht, geringe Ding und Haushüter.“⁸ Unverkaufte Ware schob man auch wohl in andere Gelieger oder von der Frankfurter Messe nach Flandern und Nürnberg.⁹ So wanderten von Genua nach Mailand 20 Ballen, wo man 4 bestellt hatte. „Wäre es „roba da gadagno“ gewesen, wäre es nicht geschehen. Sie hätten 10 Wege, die zu verkaufen, so man hier nur einen hat. Das Böseste ist, wir besorgen, daß ein Teil verdirbt.“¹⁰ Die Ware mußte mit Verlust verkauft werden. „Alte Ware schiebt von der Hand, sei es mit Gewinn, sei es um Hauptgut, denn je länger ein „verbafflat“ ding liegt, je böser es wird.“¹¹

In Nürnberg saß man hinter einer Ware, da meinte Gabriel Geßler: „Ich will nicht zu hart mit ihr sein, denn es ist besser ein Verlüstle als ein Verlust.“¹² Er drückte gemächlich das aus, was Savary in die verstandesmäßigen Worte kleidete: man sollte lieber wenig an veralteter Ware verlieren als viel an Zinsen.

Ankauf von gangbarer Ware und Verkauf von lästiger wurde gern in einem Stichgeschäfte verbunden, doch handelte es sich oft auch um gangbare Waren. Diese Art von Geschäften hatte eine große Verbreitung.

Auf die Konjunktoren hatte man genaue Obacht, auf Münzkurse, auf Andrang von Kunden, wenn z. B. der König in eine Stadt kam und viele noch einen guten Anzug für nötig hielten.

¹ 3, 115. ² 3, 123. ³ 3, 58. ⁴ 3, 107. 172. ⁵ 3, 89. ⁶ 3, 10. ⁷ 3, 57. ⁸ 3, 367. ⁹ 3, 369. ¹⁰ 3, 282. ¹¹ 5, 7 bafar span. spotten. ¹² 3, 369.

Große Furcht hatte man vor einer *staca de botiga*, und schon die *calma* machte die Gesellen mißmutig. Aber dann hatte man leicht die Formel bei der Hand: Man muß *patiencia* haben. Man sieht die Gesellen förmlich in der Tür ihres Gewölbes stehen und auf einen Kunden harren. Und der Tag verging und wieder war kein Zehrgeld verdient. Aber „Wenn einmal eine Ware in *calma* stand, verkehrte es sich über Nacht und gewann *requesta*.“¹

Die weitverbreitete Meinung, daß die Kaufleute oft ihre Ballen auf der Reise gezwungen oder freiwillig aufgemacht hätten, um davon zu verkaufen, findet keinerlei Bestätigung. Die meiste Ware wurde schon auf Bestellung für ein Gelieger gekauft und ging uneröffnet bis zu diesem durch.

Drittes Kapitel

Die übrigen Geschäftseinrichtungen und Handelsgrundsätze

§ 19. Kunden und ihre Behandlung. Preisbestimmung. Furcht vor bösen Schuldnern. Eintreiben der Schulden. Kredite. Verhältnis von aktiven und passiven Schulden. Schuldverträge. Keine Schuldzinsen. Wille zum Gewinn. Kleinverkauf.

Der Käufer fühlte sich die Gesellschaft, ihren Papieren nach zu urteilen, ziemlich sicher,² und das war sie auch wohl noch im 16. Jahrhundert. Aber sie forderte auch von ihren Vertretern eine gute Behandlung der Kunden. „Haltet Euch graziös mit unseren Kunden und seid nicht zu hart im Verkaufen, insonder wenn man gewinnt.“³ Die feine sorgfältige individuelle Behandlung der Kunden ist in einem Einzelgeschäft mit stehendem Personale viel leichter durchzuführen, als in einer so großen Gesellschaft. Daher werden uns die Ermahnungen noch mehr begreiflich. Und die Furcht, daß die Kunden „abgestochen“ würden, kam doch auch sehr lebhaft zum Ausdruck.⁴

Vorsicht sollte man gegen neue Kunden haben. „Uns dünkt, daß Ihr etliche neue Leute sehr beladen habt. Da ist Not, daß Ihr dazu seht, daß nichts Wurmstichiges daraus werde. Und das Größte, das uns Wunder nimmt, daß Ihr das Gut zu gleichem Preise denen, die nie von uns gekauft haben, gegeben habt, als den *Massipa* und den besten. Ist früher nicht gewesen, denn damit macht Ihr die *Massipa* und andere Kunden, die besten unlustig. Denn sollte ich den *Massipa* nicht lieber einen kleinen Vorteil tun, da ich wüßte, daß mir richtig die Zahlung würde? Der *Corder* ist alle

¹ 3, 107. ² Vgl. 3, 53. 169 f. ³ 3, 54. 56. 67. ⁴ 3, 80 f.

Tage ein Bube gewesen. Und, liebe Freunde, seht darein; seid nicht so gierig viel zu verkaufen und daß es richtig sei. Und ob Euch bedünken wollte, daß einem das Haupt wehe tue, so kommt nur hübschlich von ihm. Man hat vor Zeiten auch neue Kunden aufgezogen, aber man fing mit 30 bis 40 % an und nicht mit 400 bis 500. Darum sehet darein, denn nichts mag uns so wehe tun als böse Schulden.“¹ Derartige Gedankengänge entsprechen einem Geschäft von altbewährter vorsichtiger Praxis, und wir haben den Eindruck, daß der Kundenkreis der Gesellschaft recht stabil war.

Bei aller Vorsicht kam es doch auch mit den besten Kunden zu Streitigkeiten. So in Valencia mit den Massipas. Da wollte man fest bleiben. „Man muß ihnen cara parieren (ein festes Gesicht aufsetzen), sonst meinen sie hintennach, wir müßten tun, was sie wollen. Sie klagen noch sehr, aber der Friede ist gut zu machen.“² Die Preise hingen auch von der Zufuhr anderer Kaufleute ab. Da war Valencia einst mit Garn von Audenarde überladen und steckten alle Winkel davon voll.³ 1480 fürchtete man, daß flandrische Waren zuhauf nach Saragossa kämen und eine staca de botiga einträte und Geld darauf verläge.⁴ Ein anderes Mal fehlte es in Saragossa sonst an Leinwand „des sollten wir billig genießen am Verkaufen, denn man muß schneiden, so es Öhmd ist.“⁵

Die Preise, welche man zu fordern hatte, wurden von Ravensburg aus vielfach genau nach Kenntnis der Produktionslage und der voraussichtlichen Nachfrage festgesetzt; aber meist wurde doch ein Spielraum gelassen und bei verderblicher Ware ward auch diese Grenze wohl unhaltbar. An Verlusten kam man nicht vorüber: „Wir haben an Zucker lange Zeit verloren, macht nicht gut Blut . . . Wer alle Dinge wüßte, würde bald reich.“⁶

„Vor allem hütet Euch vor bösen Schulden“ ist die am meisten vorkommende Mahnung.⁷ Dem jungen Lütfried Muntprat schreiben sie: „Doch vor allen Dingen hüte Dich, borge niemand etwas, du wüßtest denn, daß es richtig sei, denn junge Leute werden gar oft versucht.“⁸ Ein ander Mal wird demselben geschrieben: „Doch sei nicht zu hitzig beim Verkaufen, daß Du uns keine böse Schulden machst, denn die Gewinne sind sonst schmal und mit einer bösen Schuld wäre der Gewinn eines halben Jahres weg.“⁹ — „Denn sicher eine Zeit her hat man uns viel böse Schulden zu Saragossa gemacht; wenn dann die Gewinne schmal sind, so ist es leicht geschehen. Einer kann leicht eine böse Schuld machen, so geht der Gewinn dahin.“¹⁰ — „Borget niemanden etwas, Ihr habet denn Sicherheit (fermenza).“¹¹ — Nichts mag uns wehe tun denn böse Schulden.“¹²

¹ 3, 152. ² 3, 107. ³ 3, 107. ⁴ 3, 159. ⁵ 3, 86. ⁶ 3, 59. ⁷ 3, 45. ⁸ 3, 60. ⁹ 3, 79. ¹⁰ 3, 64 f. ¹¹ 3, 82. ¹² 3, 152.

„Wir fürchten uns zu Saragossa mit Borgen, denn es hat uns ettwin ergrämt. Darum, Jakob, Polai, Hans, seht darein und überladet die Leute nicht. Loys Lombart und G. sind gute Kunden. Doch so dünkt uns, Ihr überladet sie zu sehr und das Beste ist, nicht zu viel auf einmal zu verkaufen. Desgleichen mit andern auch und wer Euch dünkt, daß er nicht richtig sei und ihm das Haupt wehe tue, nur mit guten Worten von ihnen kommen und sich vor ihm hüten. . . . Darum, liebe Freunde, seid daran, daß man uns keine bösen Schulden mache, laßt uns das Gut eher in der Bodega liegen.“¹ — „Sehet Euch wohl vor mit Borgen, denn wir fürchten Saragossa und wissen wohl, daß Ihr ohne Borgen nichts schaffen könnt. . . . Ob auch einer mit Lützel davon lief, so schadete es nicht viel, die großen Summen täten uns nur weh.“²

Aber selbst von Nürnberg kommt in schweren Tagen die Nachricht: „Einer, der sich richtig dünkt, schämt sich nicht, ein Vierteljahr über Zeit zu verziehen.“³ Von Frankfurt heißt es 1500: „Das Borgen fürchten wir mehr als alle unsere Tage; denn es will sich niemand mehr schämen.“⁴

Alte Schulden einzutreiben ist die Mahnung jeder Rekordanz. „Wir verstehen wohl, wie Ihr die Schulden bis auf ein Kleines hereingebracht habt. Ist gut. Liegt den andern Schuldnern streng ob und wenn Ihr der alten zweifelhaften Schulden etwas einbringen möchtet, dann spürte man Eure Emsigkeit.“⁵

Die Gesellschaft kaufte wenig auf Kredit, gab aber in viel weiterem Maße selbst Kredit. Es fehlt jedoch nicht an Fällen, wo die Gesellschaft lange Kredite in Anspruch nahm. So kaufte man in Genua Schamlot (200 Stück) auf 18 Monate Ziel.⁶ In einem Falle war die Wahl gestellt zwischen Zahlung auf der nächsten Messe (dies war etwa ein Monat) oder übers Jahr. Die Fugger, um die es sich handelt, verlangten für jene Zahlung 1170 S., für diese 1260, das ist ein Diskonto für 11 Monate von 7,14 %.⁷ Bei der großen Safranot im Winter 1479/80 stellten die Herren denen in Aragon frei, zu tun. „Wenn Ihr es an Geld nicht vermögt, so kauft auf 2 oder 3 oder 4 Monate (Ziel) Stank. Was wollte es sein? Oder einem Kunden, wenn es nur gutes Gut ist, Schulden oder anderes Gut hinzugeben? Ob Ihr dann ein wenig den Stank teurer kaufen müßt, so käme es am Gute wieder herein. Heuer ist zu tun, was andere Jahre nicht gewesen ist.“⁸ Das war ein großes Risiko. Das führte zu Verlusten, selbst bei den Vorschüssen an die Respondenten. „Uns dünkt, Ihr liebet (in Aragonien) zu viel Geld auf den Respondenten, dadurch ettwin böse Schulden gekommen sind.“⁹ Zu Saragossa gab man einem Deutschen 21½ % bar, dafür haftete der Geselle, der es hingegeben hatte.¹⁰

¹ 3, 140. ² 3, 172. ³ 3, 390. ⁴ 3, 374. ⁵ 3, 80. 91. 261 und öfter. ⁶ 3, 316. ⁷ 3, 373. ⁸ 3, 138. ⁹ 3, 96. ¹⁰ 3, 140 f.

Über das Verhältnis von Ausständen und Passivschulden haben wir folgende Ziffern:

	böse			zweifelhafte Schulden			gute			Schuldete selbst			Quelle
	℥	β	℥	℥	β	℥	℥	β	℥	β	℥		
Mailand 1504	?			?			86 536	11	9	4 134	5	1	3, 279.
1507 Febr.	?			?			83 216	3	6	14 276	14	9	3, 307 f.
1507 Juli	1724	10	10	4891	—	4	107 294	19	8	3 108	4	6	3, 319 f.
Genua 1479	?			?			1 303	5	—	—			3, 261.
1504	647	16	4	4020	8	2	50 708	3	3	35 276	4	3	3, 270.
1507 Febr.	?			?			66 228	10	5	34 232	16	10	3, 297 f.
1507 Juli	?			7131	—	—	44 170	18	8	34 320	8	10	3, 312 f.
Saragossa 1479	?			?			6 037	1	2	—			3, 119.
1506	?			?			6 238	4	4	4 679	1	4	3, 243.
1523	1061	12	2	1605	1	10	1 198	16	3	?			3, 244.
1524	?			1768	2	11	878	18	4	?			3, 244 f.
1527	?			?			795	9	11	?			3, 245.
	fl	β	hl	fl	β	hl	fl	β	hl				
Nürnberg 1479	1277	—		3551	5	2	4 100	18	7	?			3, 343.
1480	1277	—	6	3799	2	9	2 666	17	—	?			3, 359.

Das Schwanken der Ziffern wird durch die Geschichte der Gelieger klar werden. Hier ist nur kurz festzustellen, daß die ausstehenden guten Aktivschulden immer weit die Passivschulden übertrafen, selbst in Saragossa.

Die Schuldverträge waren vielfach auf Zeit abgemacht. In Barcelona wie in Saragossa verlangten die Butigers lange Fristen.¹ Einige Rechnungen von Mailand und Genua geben die Zahlungsfristen genau an. In Spanien verlangte man öfter Schuldbriefe (albarans), aber auch an anderen Plätzen.

Irgendwelche Schuldzinsen begegnen in den Papieren nirgendwo. Die spätere Lehre von Savary schonte noch ebenso den Kunden, er meinte, man solle sich Faustpfänder geben lassen, aber die säumigen Kunden niemals bewuchern. Besonderen Wert legte man auf Bürgschaften, aber nicht von großen Herren, da man ihnen nicht beikommen könne,² auch Pfänder wurden angenommen von zweifelhaften Kunden.³ Einer solchen Praxis gegenüber wird es doppelt begreiflich, daß die Herren immer auf pünktliche „richtige“ Bezahlung drangen. Die Gesellschaft heischte Nutzen. „Was sollen wir das unsere verstecken und große Kosten, Mühe und Arbeit haben, die nichts ertragen wollte. Besser wäre, müßig gehen. Wir wollen nicht verkaufen und nicht achten, ob man gewinne oder verliere. Andere mögen das uns zuleid tun. Laßt uns niemand etwas zuleid tun, denn allein uns zu Nutzen . . . Uns ist nicht Not nach

¹ 3, 143; vgl. 165. ² 3, 151. ³ 3, 16.

keinen Dingen, denn allein nach dem Nutzen und laßt andere Leute unter dem Werte verkaufen — pratzla = span. baratar —, wie hoch sie wollen.“¹ — „Sehet darein, daß wir nicht Knechte umsonst sind.“² — „Wenn andere Leute gewinnen, so sollten wir auch gewinnen.“³

Die Gesellschaft verkaufte in der Regel nur im großen, d. h. ein ganzes Stück Tuch, eine Anzahl von Pfunden Safran usw. Aus der Rechnung Ludwig Geßlers ergibt sich das auch für die Frankfurter Messen. Einen Detailverkauf hatte man nur in Valencia und vielleicht in Genua, und dafür hatte man eine besondere Bodega. Über ihre Tätigkeit ist an anderem Orte zu berichten. Nur das sei hier bemerkt, daß man es sehr erwägte, ob man sie aufrechterhalten sollte.

§ 20. Keine Geld- oder Kreditgeschäfte. Gründe dafür. Geldvermittlung für Geschäftsfreunde. Andere Mittel Geldtransporte zu ersparen. Ausfuhr von Edelmetall vielfach verboten. Wechsel in verschiedenartiger Verwendung. Wechselpraxis. Gefahren. Kommissionsgeschäfte.

Die Papiere der Gesellschaft beweisen es deutlich, daß sie grundsätzlich keine Geld- und Kreditgeschäfte betrieb. Da keiner der Gesellen Geld der Gesellschaft ausleihen durfte, war einem Kreditgeschäfte in den Geliegern jeder Boden entzogen. Drei Gründe haben da zusammengewirkt. Eine Gesellschaft von so vielen Gesellen, von denen doch mindestens 20 Prokura hatten, wäre notwendig, durch den Betrieb des Geldhandels in riskante, ja waghalsige Spekulationen geraten. Das größte deutsche Bankhaus, die Fugger, besaß eine stramme einheitliche Leitung und verwendete auf seinen Geliegern Angestellte, Faktoren. Wenn auch Jakob Fugger den Apparat völlig zu beherrschen in der Lage war, so haben seine minder genialen Nachfolger doch mehr wie einmal unter dem selbständigen Wagemute ihrer Faktoren gelitten und schwere Nackenschläge bekommen. Die Fugger und andere Augsburger, wie auch die Vöhlin-Welser usw., fanden kein Bedenken gegen das rigorose kirchliche Zinsverbot offen oder verschleiert Zinsen, und zwar oft sehr hohe zu nehmen. Ihr Anteil an dem Edelmetallhandel, der doch noch mit einem Fuße im Warenhandel steht, drängte sie geradezu in den Geldhandel hinein. An dem Edelmetallhandel haben zwar auch die Ravensburger teilgenommen, aber doch in einem sehr bescheidenen Umfange und nur gelegentlich. Sie kauften nur selten und stets aus zweiter Hand Silber, um es an anderem Orte mit Nutzen zu verkaufen.

Von dem eigentlichen Geldhandel hielt sie auch die Rücksicht auf das kirchliche Zinsverbot ab. Sie standen auf dem Boden des kirchlichen Zinsverbotes, das im Gelde nur ein Tauschmittel sah. Einen starken Einfluß des kirchlichen Hilfsmittels vom *damnum emergens* kann man nicht beobachten. Sie nahmen, wie wir sahen,

¹ 3, 148. ² 3, 150. ³ 3, 75.

nie Verzugszinsen. Sie nahmen also nicht an den Gewinnen Anteil, an denen sich andere erlaben konnten. Sie genossen nur insofern eine Verzinsung ihrer Ausstände, als sie die Waren gegen bar billiger hingaben als gegen Ziel und die Preise auch nach dem näheren oder entfernteren Ziele staffelten. Das war der damals schon allgemein-übliche Einwand des *lucum cessans*.

Als dritter Grund gegen eine bankartige Tätigkeit gesellte sich die Lage der Stadt Ravensburg hinzu. Um eine Bank zu betreiben, mußte man an einem Orte wohnen, wo sich Geldbedürftige und Geldkräftige in größerer Zahl befanden oder doch wenigstens zeitweise aufhielten. Das viel größere Augsburg, die wirtschaftliche Vormacht auf der bayerisch-schwäbischen Hochebene, die Stadt am Fuße der Alpen, mit Venedig, Mailand durch vorzügliche Handelswege verbunden, stark, ja entscheidend beteiligt an der Ausbeute der Tiroler und anderer Edelmetallbergwerke war weit günstiger gestellt. Man könnte auf Siena hinweisen, aber diese Stadt war einmal doch nur kurze Zeit die Heimat der leitenden Bankhäuser und das war in den Tagen, als sie in Rom am Sitze der Kurie, die durch ihr Abgabensystem den Geldhandel zur Notwendigkeit machte, fast ohne Konkurrenz war und die damals als internationalen Abwicklungsplatz dienenden Champagnermessen von ihnen regelmäßig besucht wurden. Und Siena selbst war weit größer als Ravensburg. Die Ravensburger hätten nicht in Ravensburg, sondern in ihren Geliern die Bankgeschäfte betreiben müssen, sie hätten in Brügge, Genf, Lyon, Genua und Mailand diese Geschäfte abschließen müssen. Daß sie nicht den Gesellen so viel anvertrauten, wird man begreiflich finden.

Und auch eine Anlehnung an eine politische Macht besaßen sie nicht. Die Fugger verbanden sich mit dem Hause Habsburg, stiegen mit seinem Glücke und sanken mit seiner steigenden Finanznot. An einer solchen Verbindung mit irgendeiner politischen Macht fehlte es den Ravensburgern völlig.

Auch die großen Nürnberger, Frankfurter und Kölner Häuser haben sich damals in der Hauptsache vom Geldhandel ferngehalten, und die Lage ihrer Orte hätte den Geldhandel doch weit eher ermöglicht, als das bei Ravensburg der Fall war.

So ist der Geldhandel der Ravensburger eingeschränkt auf gelegentliche Geschäfte. Ich beginne mit den Aufträgen, die man annahm, um auf diese Weise Geldmittel von einem Orte an den Ort zu übertragen. Fast regelmäßig zahlten Ravensburger und Konstanzer Bürger in ihrer Heimat Gelder an die Gesellschaft ein und erhielten sie unmittelbar darauf in der Frankfurter Messe wieder ausgezahlt.¹ Der Gesellschaft war das recht; denn sie, die, wie wir sehen werden, regelmäßig nach der Messe von Frankfurt Geld nach Hause zu verbringen hatte, sparte die Kosten und die Gefahren des

¹ 1474 verboten, 3, 16.

Bartransportes von Frankfurt nach Ravensburg, wie die Einzählenden vor der Messe es für die Richtung Ravensburg(Konstanz)—Frankfurt getan hatten. Die Gesellschaft mußte nur in den ersten Meßtagen so viel bar verkauft haben, um die sich meldenden Landleute bar befriedigen zu können. Ein anderer Profit war dabei nicht vorhanden.

Neben diesen Einzahlungen von Ravensburgern und Konstanzern in ihrer Heimat für Auszahlung auf der Frankfurter Messe finden wir auch Vorschüsse, die an Ravensburger auf der Messe gemacht wurden, um dann zu Hause beglichen zu werden. Solches geschah auch wohl in den Geliegern, doch weit seltener. Ein offener oder versteckter Gewinn ist dabei nicht zu finden.

Praktisch liefen auch die zahlreichen privaten Aufträge, die Gesellen hier und dort für sich und vor allem für andere Mitgesellen ausführten, auf eine Ersparung einer doppelten Geldbewegung hinaus. Und dabei handelt es sich um nicht geringe Beträge, man vergleiche die Rekordanz Jörg Kolers aus Mailand 1477 und vor allem die von 1480. Da ersieht man, daß sieben Gesellen der Gesellschaft für getätigte Kommissionsankäufe 295 % der Gesellschaft schuldig wurden. Ein Gewinn ist auch hier nicht zu ersehen. Es handelt sich eigentlich um Gefälligkeiten nach der Lehre: „Wer selbst Dienste empfangen will, muß auch selbst dienen.“

Die Ausfuhr von Edelmetall war mehrfach verboten. So insbesondere im Königreiche Aragonien. Wiederholt ist die Versuchung an die Gesellschaft herangetreten, die aus dem Erlöse der Einfuhr sich ergebenden Gewinne nicht in Waren, sondern durch Edelmetallschmuggel über die Grenze zu bringen. Dem versagte sich Spanien gegenüber die Gesellschaft. Der Silberschmuggel in Italien steht auf einem anderen Blatte, da handelt es sich um Umgehung der Münzstätte. Die aragonesischen Lande aber stellten alle fremden Kaufleute vor die ernste Frage, ob es ihnen nützlich sei, den ganzen Erlös der eingeführten Waren wieder in spanischen Waren anlegen zu müssen. Oder fanden sich Wege und Stege, das zu umgehen?

Über die Stellung, die die Gesellschaft zu etwaiger heimlicher Ausfuhr von Geld mindestens in älterer Zeit einnahm, unterrichtet die große Rekordanz von März 1478: „Item Hans Hinderofen. Wie Du denn schreibst, daß man das Geld, wenn man es nicht mit Nutzen an Ort (Safran) legen möchte, wie es wohl zu besorgen ist, herausbringen könnte, und Du meinst, aragonesische Gulden und Schildgulden in Safranballen nach Lyon zu senden, solcherlei Anschläge zu schreiben, steht einem Kaufmann nicht übel. Doch so ist ganz unsere Meinung, keine Münze aus keinem Lande heimlich zu führen; denn es ist auch sehr hart in ganzen Ländern verboten an Leib und Gut, und sind wir bisher dessen müßig gegangen. Wollen wir auch hierfür tun, und darum, Hans, so gehe der Dinge müßig.

Wohl, wenn Ihr einen Teil des Geldes per Flandern gemacht hättet, wäre es uns sehr lieb, so legte man es jetzt im Pflingstmarkt an. Oder wenn Ihr hierfür so groß an Geld sein würdet, ob Ihr dann zu gleichem zu Wechseln kommen könntet per Venedig, das diene uns dann, wohin wir wollten. Ihr versteht wohl, daß es uns ängstet auf die Herbstmesse. Da würden wir zweifacher Zahlung schuldig, so der Ort so teuer ist und vielleicht die Straße geschlossen würde, so müssen wir besser denken, wie das Geld herauskomme. Ihr habt drinnen groß Gut, so kommt Euch auch mit Gottes Hilfe noch groß Gut; Ihr solltet eine Last Geld sammeln . . . Sorget, daß das Geld nicht schläft . . . Doch ist es nötig, daß Ihr wohl sehet, wo Ihr Geld an Wechsel gäbt, daß Ihr es richtigen Leuten gebt.“¹ Und noch einmal kommen die Herren auf Wechsel: „Wenn Ihr das Geld nicht mit Ort herausbringen könnt, so denkt an anderen Sinn und andere Wege; es sei Seide, Korallen oder Wechsel, damit Ihr das Geld herausbrächtet, es sei per Brügge oder Venedig.“² 1479 stand es umgekehrt. Spanien bedurfte des Geldes. „Wollt Ihr ebensoviel Stank haben als heuer, so müßt Ihr Geld hineinordnen in Wechseln.“³ Solche zu finden war aber nicht immer leicht.⁴

Nun sollte man glauben, die Gesellschaft habe mit Freuden wie andere Kaufleute durch Ankauf von Wechseln das Geld an die Orte verwiesen, wo sie sich seiner zu bedienen gedachte. In jener Zeit gehörte zum Begriffe des Wechsels die Ortsdistanz, die zwischen dem Orte der Ausstellung und dem der Bezahlung liegt. Der Wechsel war ein Kreditmittel, das sich für jene Zeiten aufdrängte, wenn der Kaufmann A am Orte M für ihn überflüssige Barmittel hatte, sie aber in naher Frist an einem anderen Orte N zu verwenden wünschte. Fand er einen anderen Kaufmann B, der zu der angegebenen Zeit am Orte N diese Summe bereitzuhaben glaubte und im Augenblicke am Orte M die Barmittel von A verwenden konnte, so stellte B dem A eine Wechselurkunde aus auf Zahlung der Summe zu dem gemeinsam abgemachten Termine am Orte N. In diesem Falle ist der Wechsel in seinem wirtschaftlichen Sinne mehr als ein Zahlungsmittel anzusehen denn als Kreditmittel; die Überwindung der Ortsdistanz, wie die eines am Orte M bestehenden Ausfuhrverbotes trieben den Kaufmann A jemand zu suchen, der von dem umgekehrten Interesse geleitet wurde.

Da die Landsleute meist einen gleichartigen Handel trieben, so war im Kreise dieser näher Bekannten wohl meist keiner zu finden, der zu einem Wechselgeschäft bereit gewesen wäre. Wenn z. B. in Saragossa die deutschen Kaufleute alle — wie es in der Hauptsache der Fall war — dieselbe einseitige Handelsart betrieben, so konnten sie sich einander nicht helfen. Gerade die konträren Händler waren am ersten in der Lage, Wechsel zu übernehmen. Jedenfalls führte

¹ 3, 88 f. ² 3, 96. ³ 3, 112. ⁴ 3, 165.

die Suche nach Wechseln leicht über den engen Kreis genau bekannter Geschäftsfreunde hinaus. Man kam leicht in die Hände eines zweifelhaften Wechselschuldners.

Unter solchen Umständen wurde der Kreditcharakter des Wechsels viel bedeutsamer. Und Wechselschulden waren für den Schuldner kein Spaß; denn an allen Plätzen waren sie den rigorosesten Bestimmungen unterworfen, denen auszuweichen ein Kaufmann mit felsenfestem Kredite gelingen mochte, aber nicht einem schwachen, der am Verfalltage einen üblen Geldmarkt vorzufinden das Unglück hatte. Es war sehr viel leichter eine Wechselschuld aufzunehmen, als sie an dem bestimmten Tage zu bezahlen.

Für die Ravensburger Gesellschaft lag die Gefahr in den Geliegern. Zwang die Not einen Gesellen in Lyon einen Wechsel auf Frankfurt zu nehmen oder in Mailand auf Genua, so band er nicht sich sondern ein anderes Gelieger. Die Lage konnte von Ravensburg aus nicht immer vorausgesehen werden, ein strenges Verbot, niemals Wechsel ohne Auftrag von Ravensburg her zu begeben, war undurchführbar. Man mußte sich auf die Klugheit der Obmänner verlassen. So ist es begreiflich, daß die Gesellschaft die Wechselschulden in der späteren Zeit stets mit Sorgen betrachtete, und doch waren sie nicht zu umgehen.

Zwei Originale von Wechseln der Gesellschaft sind erhalten. Der eine ist ausgestellt in Genua am 16. März 1507 zugunsten Joh. Mathaeus de Montega, die Valuta beläuft sich auf 97 % 10 β 6 S, Genueser = 146 % 5 β 9 S, Mailändisch. Eingelöst wurde er zu dem richtigen Termine am 1. Juli 1507 in Mailand. Die Laufzeit betrug also 3½ Monat. Es handelt sich also um einen trockenen Wechsel (Solawechsel). Unterzeichnet mußte er sein von Hans Kloter, die wirkliche Unterschrift scheint zu lauten Johan Rayse.¹ Ein Wechsel, dessen Valuta in Barcelona an die Gesellschaft zu zahlen war, ist in Barcelona erhalten. Er war von Berthomeu Albiol ausgestellt in Tortosa am 21. August 1450, es waren am Ende März 50 % Barcelon. (für 80 %, deren Münzart nicht angegeben ist) durch Loys de les coves und Bernat ser(r)a pelicer zu zahlen.²

Sehen wir uns nun andere Nachrichten über den Wechselverkehr der Gesellschaft an.

In dem Konstanzer Ammanngerichtsbusche von 1425 bis 1428 finden sich folgende Wechsel zugunsten Lütfried Muntprats:

	Schuldner	Summe	zahlbar
1. 1425 April	Ulrich Imholz. C. Winterberg	500 Dukaten	Venedig, Jakobi.
2. 1425 Okt.	„ „	2500 Dukaten	„ 12 T. n. Weihn.
3. 1425 Okt.	„ „	2892 rh. fl	Nördlingen n. Messe.
4. 1426 Mai	„ „	6117 rh. fl	wo? Martini.
5. 1426 Juni	„ „	2250 Duk. ven.	Venedig, Jakobi.

¹ Unten 3, 320 f. ² 3, 518.

Daneben laufen noch andere Schuldbekennnisse, wo von Wechsel nicht die Rede ist.

In den Handlungsbüchern des Mailänder Geliegers begegnet ein Wechsel des Ottomar de San Gallo e compagni alamanni, unter denen zweifellos die Gesellschaft zu verstehen ist. Er hatte von der Bank des Piero del Conte in Mailand 350 % imper. erhalten für Lionardo Francho (= Frei) und hatte in Genua dafür 300 % Genueser an die Bank des Battista Spinola in Genua zu zahlen. Der Wechsel ging von den Conte an die Mailänder Medici, von diesen an die Centurioni in Genua, die ihn vielleicht noch weitergaben, ehe er an die Spinola kam.¹

1474 geht nach Nürnberg die Weisung, überschießendes Geld an Silber oder Wechsel zu legen, woran man das meiste gewinne.²

Die folgenden chronologisch angeordneten Fälle sind nur eine Auswahl, in manchen Fällen mögen auch noch Wechselverpflichtungen vorliegen, hier sind nur solche aufgenommen, wo die damals für einen Wechsel erforderliche Münzdifferenz zweifellos ist.

In dem Lyoner Meßzettel von 1480 sind eingegangene Wechselschulden wahrscheinlich die 600 rh. fl von Hans Tucher von Nürnberg und die 500 rh. fl von Hans Wagner, sicher die 400 ▽, die man von Lucas Dony aufgenommen und in Brügge zu ersetzen hatte.³

Auf der Ostermesse zu Frankfurt 1503 schuldete man „Wechsel und sonst“ 5617 fl 5 β. Darunter werden als Wechsel bezeichnet 500 fl von Albrecht Thoma und 2100 fl von Herwart.⁴ Auf der Herbstmesse nahm man 1500 Dukaten auf Venedig und hoffte, daß die Gelieger von Genua und Mailand dem stark genug sein würden.⁵

Dem Gelieger von Nürnberg entringt sich 1504 der Seufzer: „Kämen Wechsel von Genua, von Klaus im Steinhaus, von Euch oder anderswoher, wir hätten nicht 10 fl an Gold im Hause.“⁶ Während das Gelieger zu Mailand 1504 nur einen in Genua ausgestellten Wechselbrief über 2071 % an Sigmund Gossembrot zu zahlen hat,⁷ waren bald diese italienischen Gelieger schwer bedrängt. 1507 schreibt aber Hünlin: „Ist doch ein arm Ding mit den Wechseln. So Ihr gleich meint, daß ein Ende damit sei, so ist es erst angefangen.“ Lyon und Genua hatten Mailand neu belastet.⁸ Gleichzeitig schrieb Antwerpen, in seiner Geldnot habe man auf die Herren in Ravensburg 200 fl zahlbar zu Ravensburg vista littera an Ruland de Febre oder seine Order genommen und befürchtete, vielleicht an neuen Wechseln nicht vorbeizukommen. Auf die Frankfurter Messe hatte man von drei Deutschen zusammen 1600 fl genommen, der Diskonto betrug mehr wie 3½ %.⁹ Der Verlauf der Messe ergab dann, daß die Ravensburger bei Wilhelm Röhlinger eine Wechselschuld von 1000 Dukaten eingingen, die das Mailänder Gelieger auf Jakobi zu Venedig zu zahlen hatte.¹⁰

¹ Sieveking, Die Handlungsbücher der Medici, 151, 41. ² 3, 5. ³ 3, 211. ⁴ 3, 383. Bei den Fuggern und Welsern fehlt die Bezeichnung als Wechsel. ⁵ 3, 388. ⁶ 3, 390. ⁷ 3, 279. ⁸ 3, 309. ⁹ 3, 442f. ¹⁰ 3, 392.

Auf der Lyoner Allerheiligen Messe von 1514 hatte die Gesellschaft bei dem hohen Preise des Goldes an Wechseln aus Valencia und Saragossa erheblichen Verlust gehabt. Man verbot das von Ravensburg aus, aber vor der Ostermesse 1515 stand man doch in der Besorgnis, daß es abermals geschehen sei. Dann sollte der Vertreter die spanischen Wechsel durch Wechsel auf Nürnberg einlösen und wenn man auf den Schild 2—3 S , Verlust hätte.¹

Alles das bezeugt eine ernste Besorgnis vor den Wechseln. Über die Wechselkurse berichteten sorgsame Gesellen öfter.²

Die Gesellschaft nahm aber auch auf einfachen Schuldbrief Gelder an, um sie an anderem Orte auszuzahlen. So nahm sie in Frankfurt von dem dortigen Kaufmann Kraft von Stalburg 500 Dukaten, die in Venedig zahlbar waren, in Lyon von einem Berner 1500 rh. fl (zahlbar in Bern).³

Noch wäre einiges über Kommissionsgeschäfte zu sagen. Nach den ausgezeichneten Forschungen von Schmidt-Rimpler haben sie in Süddeutschland keine solche Rolle gespielt wie in Norddeutschland.⁴ Ein eigentliches Kommissionsgeschäft war es nicht, wenn ein Gelieger Privataufträge von einzelnen Gesellen erledigte, nicht allein Einkäufe, sondern auch Verkäufe (z. B. von Pferden), denn das ging glatt durch die Verrechnung der Gesellschafter im Wertbuche. Finanziell konnte das wohl für ein Gelieger eine nicht unerhebliche Belastung sein.

Anders steht es schon mit dem Besorgen von Transporten für andere Firmen, und diese Gefälligkeit findet sich mehrfach, aber ohne Entgelt. Wirkliche Kommissionsgeschäfte entstanden aber durch beauftragte und zweifellos entschädigte Kommissionäre. Solche sind in Spanien, Italien, Frankreich, den Niederlanden und in Deutschland nachzuweisen. Dabei finden wir auch Wirte. Aber auch dauernd besorgte die Gesellschaft einer anderen Geschäfte, ohne daß wir freilich klar die finanziellen und rechtlichen Verhältnisse kennen lernen. Insbesondere vertrat das Gelieger in Genua die Augsburgsburger Gossembrotgesellschaft.

Unsere Untersuchung hat ein kapitalistisches Großunternehmen klargelegt, das niemand mehr als handwerksmäßig bezeichnen wird, ein Geschäft, das sich streng an das kirchliche Zinsverbot, wie es damals gedeutet wurde, hielt, dabei aber Geld- und Kreditgeschäfte fast völlig ausschloß.

Die Gesellschaft legte auch Wert darauf, die Kurse der Waren auf den Messen genau zu kennen. Das taten auch die Sienesen schon, von denen der älteste bekannte Warenkurszettel, der von 1265 von den Champagnermessen heimgeschickt wurde.

In den Papieren sind uns deren sieben überliefert: drei von Antwerpen, drei von Frankfurt und einer von Nürnberg (s. Waren-

¹ 3, 220 f. ² 3, 115. 189. 388. 422. 424. ³ 3, 20. 129. ⁴ Geschichte des Kommissionsgeschäftes in Deutschland, 1. Bd. (1915).

kurszettel S. 139). Sie sind bisher von diesen Plätzen die ältesten. Der älteste ist vom Antwerpener Bamasmarkt 1480. „Was spetzri in disem markt golten hat“ und enthält außer 11 Sorten Spezerei 4 Sorten Barchent.¹ Der zweite Antwerpener, der sich wohl auf den Bamasmarkt 1504 bezieht, enthält neben 5 Sorten schwäbischer Stoffe 13 Sorten Spezereien.² Der dritte vom Januar 1507 liegt vielleicht außerhalb der Meßzeit und steht mitten in einem Briefe, er enthält 16 Spezereien.³

Der älteste Frankfurter berichtet über die Herbstmesse 1497, zählt 7 Spezereien und 2 schwäbische Stoffe auf,⁴ dazu bietet ein Gegenstück über die Herbstmesse 1500 mit 20 Sorten Spezereien ein Brief Gabriel Geßlers.⁵ Der über die Herbstmesse 1503 berichtet über 8 Spezereien.⁶

Davon unterscheidet sich durch Kürze der Nürnberger Bericht von 1504, er umfaßt 6 Spezereien, dazu Silber.⁷

Sie fallen in die Zeit von 1480 bis 1507, in die die Umseglung Afrikas und die direkte Verbindung mit Ostindien fällt, deren Wirkung an den Ziffern abzulesen ist.

Die Ravensburger haben gleich den meisten Kaufleuten ihrer Zeit den Messen ein hervorragendes Interesse gewidmet. Die älteste für Westeuropa entscheidenden Messen, die der Champagne, hatten zu den Zeiten unserer Handelpapiere ihre Rolle ausgespielt. Brügge war als ständiger Meßplatz der Haupterbe, doch gewannen eine erhebliche Bedeutung die Messen von Genf, die für die Spanier, Oberitaliener, Franzosen und Oberdeutschen gut gelegen waren.

Die einzelnen Messen werden bei den einzelnen Landschaften zu besprechen sein. Hier muß jedoch eine kurze Übersicht gegeben werden. Für die Gesellschaft hatten die größte Bedeutung die Messen zu Frankfurt a. M., zu ihr wurden Gesellen von Nürnberg beordert, es gingen aber auch regelmäßig Beauftragte von Ravensburg aus dahin. In zweiter Linie stehen die Messen von Antwerpen, ursprünglich wurden sie vom Gelieger von Brügge aus besorgt, dieses selbst aber frühzeitig dahin verlangt. Eine erhebliche Bedeutung hatte auch der Besuch der Messen von Lyon, das dortige Gelieger wurde aufgegeben, doch blieb es üblich, jemand hinzusenden, auch wenn er nicht viel anderes zu tun hatte, als auf diesem für den Geldhandel zeitweise leitenden Platze Nachrichten einzuziehen. Ein Kaufmann kann nicht leicht eine Messe versäumen, denn meist hat er Schulden einzuziehen. Vor dem schnellen Siege der Lyoner Messen waren die Ravensburger auf den Genfer vertreten gewesen.

Regelmäßig wurde auch die Messe von Nördlingen besucht, nicht die von Zurzach, gelegentlich auch die von Regensburg. Die Heilumsfahrt von Nürnberg fand ja am Sitze eines Geliegers statt. In den Niederlanden spielen auch die Messen von Bergen op Zoom und

¹ 3, 432. ² 3, 438. ³ 3, 441. ⁴ 3, 369. ⁵ 3, 377. ⁶ 3, 387. ⁷ 3, 390.

Warenkurszettel

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
	Antwerpen Oktober 1480	Frankfurt Herbstm. 1497	Frankfurt Herbstm. 1500	Frankfurt Herbstm. 1503	Nürnberg Mai 1504	Antwerpen Bamasm. 1504	Antwerpen 1507
Specie grosse							
Pfeffer	18 g ^o	bar 6. 6.	12β-12β 6hl	15 β-14 β	9 β	18 1/2 g ^o	gut 18 1/2 g ^o
„ langer	36 g ^o	—	8 β	8 β	—	—	—
Ingwer	gut 24 1/2 g ^o	7. 8	8 β 4 hl	6 β u. 5 β 8	8 β 8	22 g ^o	v. Ven. 25 g ^o
von Portugal (Kalikutt)	—	—	—	—	—	14 g ^o	20 g ^o
Miochino	12 g ^o	—	—	—	—	—	—
Zimmt	prima 40 g ^o	—	kurz 24-25β	13 β 6	lang 17 β	30 g ^o	34 g ^o
Muskatnuss (Matzis)	44 g ^o	7. 2	lang 32-33β	24 β	30 β	4 β 6 S ₁	9 β
Gewürznelken	26 g ^o	18 β —	30 β	erlesen 26 β	33 β	rein 7 g ^o	rein 1 fl
„ Stiele	—	—	27-28 β	—	—	gemein 6 g ^o	—
Moschus	20 g ^o	—	—	11 β	—	2 β 8	—
Sandelholz	48 g ^o	—	17 β	10 β	13 β	30 g ^o	2 β 4
Lack	—	1 fl	Zentn. 40 fl	—	—	—	3 β
Specie minute							
Brasilholz	14 1/2 g ^o	29-30 fl	26-27 fl	—	—	—	—
Barchente							
Ulmer Barchent Fardel	9 β 6 S ₁	88	—	—	—	10 β 6 S ₁	—
„ schwarz	10 β 4 S ₁	—	—	—	—	—	—
Augsburger „ Fardel	6 β 4 S ₁	61	—	—	—	5 β	—
„ „ schwarz	6 β 8 S ₁	—	—	—	—	—	—

Außerdem: I. Campher 50 g^o. — II. coel gg^o(?) 20 β. — III. Mastix 12 β, Wurmkraut (semenzina) 10 β, Turbit 2 fl, Aloepaticum 7 β, Campher 2 fl, Borax 18 β, Salmiak 18 β, Galläpfel 6 fl, Myrrha 4 β, Kubeben 5 fl, Galgant 18 β, Zittwerwurzel 7 β. — VI. Ortsafran 12 β 6 S₁, Zucker 13 β, von Madeira 4 g^o, Ravensburger Fardel 8 β 6 S₁, Biberacher 9 β 6 S₁, Kaufbeurer 5 β 6. — VII. Cassia fistula 4 β, Ortsafran 25 β, Zucker von Madeira 3 1/2 g^o, Alaun de rocca 5 1/2 fl, Calmus 5 g^o, Galgant 2 β 4 S₁, Mandeln Zentner 23 β, Reis 8 β.

die von Middelburg eine Rolle. In Spanien werden die Messen von Valencia, die aragonischen von Alcañiz, Barbastro und Daroca erwähnt, in Italien die von Vercelli, in Österreich der Markt von Mistelbach, in Ungarn die von Watta und Pesth.

Das ist eine stattliche Anzahl, aber nirgendwo darf man sich die Ravensburger mit Detailverkauf beschäftigt denken. Die Bedeutung der Messen von Antwerpen und Frankfurt war so erheblich für die Gesellschaft, daß sich danach der Ankauf von Waren und die Zeit des Transportes vorwiegend regelte.

§ 21. Unterbringung von Lehrlingen in fremden Landen. Vorschriften über ihre Behandlung. Ermahnungen. An junge Muntprats, an Hans Wigermann, Felix Humpis, Homps, den jungen Lamparter, Klaus Bützel. Mangel an alten Gesellen, Ermahnungen, Rücksicht auf Konkurrenz.

Man ist gewöhnlich des Glaubens, Italien und besonders Venedig sei die Schule der jungen oberdeutschen Kaufleute gewesen, wie Brügge etwa für die niederdeutschen. Aus unseren Papieren erfahren wir, daß für die Süddeutschen, genauer die Oberschwaben, auch Spanien hinzukommt und auch die Niederlande. Wir werden mehrere Gesellen kennen lernen, die die niederdeutsche-flamische Rechtschreibung anwenden, wie andere unter stärkstem katalanischen Einflusse stehen.

Aber auch für Mailand und für Ofen haben wir Zeugnisse, daß dort junge unter Leitung der Gesellschaft stehende Knaben bei eingeborenen Lehrherren untergebracht waren. In der lombardischen Hauptstadt zahlte man für Kaspar von Ulm bei seinem Herren aufs Jahr 12 fl rh.¹ Den jungen Peter Helmer brachte sein Vetter Herr Paul Langenberger zu einem Herrn in Ofen und für ihn übernahm ein Geselle eine Bürgschaft. Man war aber der Hoffnung, an ihm einen geschickten Jungen zu haben, der die ungarische Sprache bald erlernen werde.² Die Gesellschaft verteilte also ihre Lehrjungen in viel höherem Maße auf die Lande, als wir das von irgendeiner anderen deutschen Gesellschaft bisher wußten.

Jakob Rudolf führte 1479 im Herbst junge Knaben nach Spanien. „Die versorge mit Herren zum Besten; denn wir wollten, daß ihrer viele drinnen wären, damit wir nicht — offenbar der Sprach- und Lokalkenntnisse wegen — an einen gebunden sein müßten. So wird noch bald ein ganzes Dutzend hineingesendet.“³ Man folgte mit dem Unterbringen bei eingeborenen Kaufleuten dem Rate des klugen Hinderofen, der geschrieben hatte: „So verstehen wir auch wohl, daß Ihr gern einen Jungen für Flandern hättet; den senden wir Euch, wen Ihr wollt, denn wir ihrer genug hier haben. Aber Ihr wäret für da eines guten Teilers bedürftig, deren wir wahrlich keinen haben. Ihr nehmt die Jungen gleich herein ins Haus und laßt sie keine Zeit bei Welschen im Laden stehen und wähen ihre

¹ 3, 321. ² 3, 454. ³ 3, 153.

Väter und Verwandten draußen, sie täten den Jungens wohl damit, so tuen sie doch ihnen weh; denn nie mag einer besser ein guter Teiler werden und sonst viel lernen, denn in einer Bodega.“¹

Die Vorschriften für die Behandlung der Lehrlinge sind höchst lehrreich. „Darum, so tue jedermann sein Bestes, und Ihr jungen Leute seid Euren Obern gehorsam und willig in allen redlichen Sachen. So sollt Ihr Alten ihnen auch ein rechtes Vorbild tragen in allen Dingen, es sei mit Frauen, Kleidung, Zehrung. Dann seid Ihr schuldig, die Jungen zu unterweisen mit Rechnungen, Briefe abschreiben lassen. Heißt sie an Feiertagen in das Scriptori sitzen und rechnen, Briefe lesen, nicht daß sie spazierengehen. Ist unsere ernstliche Meinung. Wer aber nicht gehorsam sein wollte, den sendet heraus; denn wir wollen es nicht leiden. Wer sich wohl anläßt, den braucht zu Großem; wer aber nicht will, den läßt man einen Esel sein. Du, Jung Hillesun, uns dünkt, Du seiest gar laß. Hans Hinderofen, blase ihm den Staub von den Ohren. Wo denkst Du hin, was meinst Du, daß aus Dir werde, willst Du nicht emsig sein? Sei es bei Tag und Nacht, so wird ein rechter Mann aus Dir. Ihr habt viele junge Leute drinnen, die unterweiset mit Treue, so kann man Euch desto besser schonen und dann eine Weile herauslassen.“²

Ein andermal lauten diese väterlichen Ermahnungen: „Also, liebe Freunde, Jakob, Hans Hinderofen, Polai, seid daran und ziehet unsere und andere Jungens, so noch bei den Herren sind, in Treue und traget ihnen ein gutes Vorbild. Laßt ihnen nicht zu viel Laufs und daß sie nicht Kosten machen. Ihr wißt wohl, wem jeder zuhört und wie man es vor Zeiten gehalten hat, daß die Jungen, so bei den Herren sind, alle Feiertage ins Haus kommen und in eine Kammer sitzen und rechnen. Das ist unsere Meinung und wollen es gehalten haben. Es ist doch den Jungens besser; denn daß sie in der Stadt herumgehen spazieren. Wer auch dazu nicht willig sein wollte, der der Unsern ist, blast ihm den Staub von den Ohren, wollen die Worte nicht helfen, ein guter Streich. Und darum, liebe Freunde, seid daran und zieht uns gute Leute. Wenn Ihr schier gern hier außen wäret, damit andere da seien, die den Handel ver sehen, damit die Karre nachgehe; denn wenn die Gesellschaft in gutem Wesen bleibt, als sie denn lange Zeit gewesen ist und noch will bleiben, so ist es für niemand mehr denn für Euch.“³

„Dann denkt Ihr jungen Leute, seid Polai gehorsam und was Ihr tun sollt, das tut mit Fleiß und Ernst und spart Euch nicht bei Tag und Nacht und mit geziemlicher Zehrung. Wenn man dann sieht, daß einer einen Willen hat zu einem Dinge, so braucht man ihn zu Größerem und werden rechte Leute aus Euch. Sonst läßt man einen ewiglich einen Gaul sein. Und darum, Ihr Jungen, denkt und was

¹ 3, 112. ² 3, 91. ³ 3, 153. Vgl. auch 3, 173.

einem empfohlen wird, das richtet mit Fleiß aus, das ist Euch nützlich und ehrlich.“¹

Die Heranwachsenden verwendete man in vielseitiger Tätigkeit. „Wäre es Not, als es vielleicht sein mag, so möchtet Ihr von Valencia und Saragossa einen Jungen zu Baptista nach Barcelona senden, der ihm helfe, es wäre das Haus zu versehen oder im Lande (beim Safranankauf), so lernte einer auch das Land kennen, denn man muß immerdar junge Leute zu einem Dinge aufziehen.“²

Und wiederum heißt es: „Als Ihr denn schreibt, daß Ihr gern einen Jungen gen Lyon hättet, da ihn aufzuziehen und Euch der junge Hans Lamparter gut dazu dünkt, das gefällt auch uns sehr wohl — schreibt Hans Hinderofen — und je eher, daß er dahin kommt, je besser ist es, denn seiner Baptista in Barcelona nicht bedürftig ist. So zweifeln wir nicht, sein Vater wird ihn bald in Lyon in die Praxis gebracht haben . . . Es soll ein rechter Mann aus ihm werden, so ist er praktisch mit der Feder, mit Schreiben und Rechnen.“³

Von herzerquickender Frische sind die Ermahnungen an einzelne der jüngeren Gesellen, denen die Gesellschaft bei dem Mangel an katalanisch redenden Gesellen früh schwere Aufgaben anvertrauen mußte. Da war Hans Konrad Muntprat, der Sprosse eines hoch bedeutenden Geschlechtes: „Hans Konrad, Dir ist auch eben viel und Großes in Deiner Jugend empfohlen, denk daran und überhebe Dich nicht, daß Du wähen wolltest, Du wissest es gar. Jungen Leuten steht es wohl, daß sie fragen, was sie nicht wissen, insonder in solchen großen Sachen. Sei emsig Tag und Nacht in Büchern, auch mit Avisieren. So spürt man, daß Du einen Willen zur Kaufmannschaft hast, so gönnt man Dir die Ehren wohl. Überheb Dich dessen nicht und gib den Älteren bevor. Auch sei züchtig und bescheiden mit Kleidern; ehret Dich viel mehr, als wolltest Du fast hoch sein und gut, wenn einer hier außen auf seinen Kosten lebt, er sei ein Junker, wie er wolle. Desgleichen Ihr anderen ziehet Euch einfach (schlecht) an, so hält man fast mehr von Euch. Wir wollen es auch von keinem leiden, er sei wer er wolle, denn die Gewinne wollen es nicht. Jakob, Polai, Hinderofen, wo Ihr solches sehet, so laßt es uns bei Eurem Gelübde wissen, das oder anderes, es wäre mit Frauen oder anderem, das der Gesellschaft Schaden bringen möchte. Auch haltet Eure Bücher wohl leslich und lauter, damit wenn Ihr Rechnung sollt geben, man sich daraus verrichten könne. Ist kaufmännisch. Auch fleißigt Euch guter Schrift, so kann man es lesen.“⁴

Dieselben Sorgen kehren wieder. „Hans Konrad, da denke, Du bist ein junger Mann mit Jakob, der älter ist als Du. Sei emsig und überhebe Dich nicht, daß Dir so jung so viel empfohlen ist,

¹ 3, 169. ² 3, 175. ³ 3, 112. ⁴ 3, 55.

halte Dich um desto schlichter mit jedermann, denn, Jakob und Ihr alle, etliche Leute meinen, sie wollten Euch in ein Bockshorn stoßen; denn Jakob und Hans Konrad und Ihr alle seien Kinder. Laßt sehen, ob Ihr die Kinderschuhe zerbrochen habt, voran Du, Jakob.“¹

Ein anderer Muntprat war in Barcelona, er trug den Namen Lütfried nach jenem großen Kaufmanne. „Polai, Du läßest auf die Zeit Lütfried Muntprat die Rechnung halten, wir meinen, er sei so lange dagewesen, daß er dem Dinge wohl Recht tun sollte . . . Polai, da meinen wir, Du habest den jungen Mann unterrichtet, damit er ihm hinfüro Recht tun sollte. Lütfried, da denke und lasse Dich merken und sei wohl emsig . . . Trauen wir, Du säumest Dich nicht. Doch vor allen Dingen hüte Dich, borge niemand, Du wüßtest dann, daß es richtig sei; denn junge Leute werden gar oft versucht. Und überhebe Dich der Dinge nicht, auch darum nicht, daß Du ein Muntprat bist; desgleichen, Du, Hans Konrad, auch. Haltet Euch desto stiller und schlichter; das ehrt Euch viel mehr, als wolltet Ihr über anderen Leuten sein. Man litte es von Euch keineswegs. Auch fleißigt Euch ziemlicher Kleidung, das stände Euch wohl. So, meinen wir, tätet Ihr Euren Vätern ein großes Wohlgefallen, wenn Ihr sonst ein Wohlgefallen an der Kaufmannschaft habt.“² — „Lütfried, nimm unsere Sachen mit Fleiß und Ernst in die Hände. Du bist ein junger Mann, so mag Dir noch gar viel in die Hände wachsen, daß ein guter Mann aus Dir mag werden und denke, daß Du etwas Gutes schaffst mit Verkaufen. Doch, so sei nicht zu hitzig, daß Du uns keine bösen Schulden machest; denn die Gewinne sind sonst schmal, und mit einer bösen Schuld wäre der Gewinn eines halben Jahres weg. Da sei davor und Ihr alle an allen Enden und, Lütfried, überhebe Dich nicht, halte Dich gegen die Leute züchtiglich mit Zehrung und Kleidern. Ehret Dich viel mehr, als wolltest Du fast hoch bocken. Wenn Du dann zu Konstanz bist, so hat man über Nacht einen Junker aus Dir gemacht. Darum tue Du an dem Ende recht, so schickt man Dich an ein ander Ende, da mehr Geschäft ist, gegen den Winter. Sei willig, denn keine Köstlichkeit wollen wir je von einem leiden, er sei wer er wolle. Und darum, liebe Freunde, haltet Euch mit allen Dingen, wie sich unsere Vordern vor alten Zeiten gehalten haben, tut jetzt mehr not denn vor Jahren, da die Gewinne besser waren. Wollt Ihr, daß unsere Sachen einen Bestand haben, dann bitten wir Euch darum und wollen es gehalten haben.“³

Sehr viel mehr Anstände hatte die Gesellschaft mit einem dritten Konstanzer, Hans Wigermann. Er saß in Saragossa, aber er schrieb nicht, so daß die Gesellschaft ohne Nachrichten war. „Hans, kehr wieder und laß Dich merken und sei emsig.“⁴ Es half nicht:

¹ 3, 81. ² 3, 60. ³ 3, 79. ⁴ 3, 65.

„Denke vor Dich und nicht hinter Dich. — Was Du bisher nicht getan hast, tue hinfüro.“¹ Es half wenig. Da schrieben die Herren von Ravensburg: „Ihr habt in allen unseren Schreiben unseren Zorn wohl verstanden, daß Ihr an uns und an andere Ende nicht schreibet . . . Ist es nicht eine Schande und ein Laster, daß wir bisher noch keinen Buchstaben von Euch haben, ob man Zuversicht zu dem Safran haben kann oder nicht, daran unser Herz und unser Trost ganz und gar liegt. Desgleichen von anderen Dingen, ob die Schiffe von Flandern zu Land sind gekommen oder nicht . . . Und, Hans Wigermann, seitdem Du nach Saragossa gekommen bist und die Rechnung auf Dir hast, ist uns ein Brief von Dir gekommen und Jakobs Rekordanz. Aber es verdrießt uns schier übel an Dir, Polai. Du solltest schier der Alten einer sein, da Du doch dergleichen tust . . . Was für einen Trost sollen wir haben, daß Ihr viel Gutes schafft. Es muß Gott erbarmen, daß Ihr uns alle Tage so trefflich laßt schreiben und Ihr uns nicht dafür haltet, daß Ihr uns nur eine Antwort schreibet. Nun dürft Ihr nicht zur Antwort haben, daß Ihr keine Botschaft hättet, deren man früher genug gefunden hat, und wir Euch so viel Ehre und Gut empfehlen und Ihr uns so ganz verachtet, als wäre es das Eure, damit Ihr umgeht und wollt wir nicht dafür 100 fl nehmen, daß es nur etliche Leute wüßten. Also, Jakob, Du hast unsere Meinung wohl verstanden, sei daran, daß es hinfüro nicht mehr geschehe und laß Dir das Gelieber zu Saragossa mit Treuen empfohlen sein, denn, Hans Wigermann, wir wollen, daß Jakob Dein Obmann sei . . . Und Jakob, will Dir Hans folgen, so laß ihn die Rechnung voll machen, ist das nicht, daß Dich und Hans Hinderofen dünkt, er wolle nicht nachgehen, was sie dann, Hans, mit Dir schaffen, das ist unsere Meinung, es sei Deine Rechnung zu machen oder herauszukommen, wie sie es mit Dir bestimmen oder Jakob allein. So macht vielleicht Dein Vater hier einen Bischof aus Dir, denn wir bedürfen keine Leute, die tun, was sie wollen, nicht was wir. Darum, Hans, kehre wieder und betrachte, was Dein Nutzen und Ehre sei. So darfst Du nicht sprechen, man habe Dich nicht versucht. Laß Dir dennoch dieses Schreiben zu Herzen gehen, verachte es nicht, mach nicht ein „schülffy“ daraus, als uns dünken will. So wir viel und lang schreiben, so lachen etliche Leute gleich, als ob es für sie nichts zu schaffen gäbe. Wer uns verachten will, der komme heraus und zehre auf seinen Pfennig und verachte uns oder nicht, wie er wolle; aber einer, der auf unserer Kost ist, von dem wollen wir, daß er unserem Schreiben nachkomme. Polai, es ist gut, daß Du drinnen bist geblieben. Gott wolle nun, daß es etwas erschossen hätte, mit Schreiben hat es das nicht getan.“² Dieser Hans Wigermann wurde weder ein Bischof noch ein reicher Mann, aber 1497 wählten ihn die Gesellen in die Art von Direktorium, die wir kennen gelernt haben.

¹ 3. 90. ² 3, 134 f.

Wir sind damit schon zu älteren Gesellen gelangt. Deren Ehrgeiz suchte man zu stacheln. An Felix Humpis, der in dem offenen Laden zu Valencia zum Obmann gemacht wurde, schrieben die Herren: „Wenn Ihr denn da emsig seid, so braucht man Euch hinfüro zu einem Größeren, aber wenn einer im kleinen laß und hinfällig ist, was sollte denn einer im großen tun?“¹

Hans Homps saß in Avignon und hatte die Waren zu den Passagien, zu den Schiffen zu bringen. „Auch so siehst Du wohl, wie etliche Leute meinen, uns ganz einzutuen und meinen, Ihr seiet alle Narren, so von unsern wegen drinnen sind, da sei auch daran . . .“ Man zählte ihm seine Obliegenheiten auf. „Hans, da lasse Dich merken, Du bist kein Kind mehr, ist Deine Ehre und unser aller Nutzen.“²

Großes Vertrauen brachte die Leitung dem jungen Lamparter entgegen, der von seinem Vater in Lyon völlig eingeführt werden sollte, um ihn dann zu ersetzen. „Du hast billig einen treuen Unterweiser, dem folge, so wird wohl ein rechter Mann aus Dir, willst Du es selbst. Und Hans, sei ihm nur nicht zu zart; denn Du fügtest ihm nur Übel zu. Vor allen Dingen, sei gottesfürchtig und hüte Dich vor böser Gesellschaft; denn Du bist nicht mehr so kindisch, daß Du alle Tage wohl verstehst und verstanden hast, was man ungerne hat. So weiß Dein Vater wohl dich darin zu unterrichten.“³ Und als ihm dann die Rechnung in Lyon übergeben wurde, schrieb man ihm: „Hans, Du bist jung, und sicher solltest Du Gott und uns danken, daß man Dir so jung und so früh so viel und so großes empfiehlt. Dessen überhebe Dich nicht . . . An dem Ende möchte Dir wohl einkommen, was Dir Dein Lebtage nützlich und ehrlich sei . . . Wolltest Du aber faul und laß sein, so ließe man Dich hier umhergehen. Dann hast Du die Zeit, die Du draußen gewesen bist, wohl gesehen, was man einem umsonst gibt, und bist der Leute Spott . . . Fleißige Dich dessen, so Du weißt, das man gern hat, und hüte Dich vor dem, so Du weißt, daß man nicht gern hat. Also verleihe Dir Gott und Maria Vernunft, daß Du ihm recht tuest an Seele und Leib. Amen.“⁴

Das übelste Sorgenkind der Gesellschaft war der Sohn eines trefflichen Lindauers, der junge Klaus Bützel. Man hatte ihm die Rechnung über das Lyoner Gelieger übergeben, und er besorgte auch den Ankauf von Kanemasserie in der Landschaft Bresse. Das erste Aktenstück läßt fast noch mehr Hoffnungen durchschimmern als Befürchtungen.⁵

Sechs Monate später erhielt er folgende Mahnung: „Item, Claus, auf Deinen Brief, so Du her von Genf schriebst, wissen wir Dir nicht viel zu schreiben, denn uns dünkt, Du schriebest gleich in Deinen Briefen von der Kaufmannschaft, als Du einen Willen dazu

¹ 3, 56. ² 3, 78. ³ 3, 131. ⁴ 3, 180 f. ⁵ Unten 3, 69.

Schulte, Gesch. d. Ravensburger Handelsges. I. 10

hast, und läßest uns in einem fort schreiben, daß wir meinen, Du habest andere Sachen, die Dir näher anliegen als unsere Sachen. Claus, Du tust ihm gleich recht, Du läßest uns schreiben, was wir wollen und Du willst uns nie kein Wort zu Antwort geben, ob Du unserem Schreiben nachkommen willst oder nicht. Verdrießt uns an Dir, daß Du uns also verachtetest. Also, Claus, ist unsere ernstliche Meinung, daß Du von Stunde an Deine Rechnung machest auf das allerlauterste und die gleich nach der Ostermesse mit Dir herausbringest . . . Auch Lamparter, sei daran, daß Claus sein Ding lauter mache, damit wir uns auch daraus können verrichten. Claus, des solltest Du Dich nicht schämen zu fragen, was Du nicht weißt. Es ist Dir noch keine Scham zu fragen. Aber Ihr jungen Leute, alsbald man Euch etwas empfiehlt, so vermeint Ihr gleich, Ihr wüßtest alles und wollt Euch schämen, die Alten zu fragen, und macht es nach Eurem Kopf, alsbald böß als gut. Liebe Freunde, seid dafür, verachtet Eure Älteren nicht, wisset Ihr auch, was Ihr wollt . . ."¹

Im Juni ging er nach Ravensburg und wurde nach Bourg-en-Bresse gesendet. Er war ein Jahr später der alte geblieben. „Deine Entschuldigung in allen Dingen haben wir wohl verstanden; die ist so, als wenn einer sich mit Hosen zudeckt, und Du meinst, Du wolltest uns mit sehenden Augen blenden und wäre ebensogut geschwiegen. Besonders mit dem Hafem (Geldtopfe) ist nicht unsere Gewohnheit. Hast Du viel eigenes Geld, so finden wir es doch nicht fast in Bächen Dir zugeschrieben, und steht nicht wohl auf die Rede, so kürzlich mir Dir draußen ist geschehen und auf Deine Zusagen. Wir könnten es nicht ungerner haben und verstehen dabei Dein stolz Gemüt und Deine Verachtung, das wir bei Gott nicht leiden wollen. Darum denk, und tue Dich seiner ab. Du bist den Winter zu Bourg gelegen, können nicht verstehen, daß es fast fruchtbar sei gewesen.“ Man entsandte ihn nun nach Spanien, zu Fuß, zu Roß, auf dem Meere sollte er verwendet werden. „Willst Du das tun, so komme ihm nach. Ist das nicht, so treibe Dich selbst und uns nicht um, so komm heraus, so wollen wir weiter miteinander reden, doch zu Fuß. Doch Claus, Claus, bedenk, Dich recht, brich Deinen stolzen Sinn (sinle, also die Koseform), es geht mit ihm nicht und Du sollst glauben, was man tut, tut man Deinem Vater selig in der Erde zuliebe.“²

Ein ganzes Register von Beschwerden ließe sich aufstellen.³ Noch einmal schrieb man ihm: „Aber, Claus, tu so wohl und nimm den rechten Weg vor Dich. Das wollen wir Dir alles wohl gönnen von Deines frommen Vaters selig wegen. Gedenke, gedenke an die Vernunft und laß Narrenwerk unter Wegen. Ist Dir nützlich und ehrlich.“

Er blieb ein nachlässiger, säumiger Mensch, der drei Tage um eine Stunde ging. Er ist wohl 1506 als Junker gestorben. Dann gab

¹ 3, 73. ² 3, 223. ³ Vgl. 3, 224. 131 f.

die Gesellschaft noch einige Almosen an Bützel in Lindau. Hochmut kommt vor den Fall.

Aus den vielen Vorhalten an ältere Gesellen seien nur einige angeführt: „Also gefällt es uns wohl, daß es nicht so greulich mit Pronenc steht als Du, Hans (Hinderofen), in Deinem ersten Briefe schriebst. Da ist auch vielleicht Schuld, daß Du nicht viel unter den Leuten wandelst; denn wenn sich einer unter die Leute tut, so hört er mancherlei, das einer im Hause nicht hört. Darum, Hans, muß Du Dich unter die Leute tun. Nach dem, was einer hört, danach kann er sich dann halten mit einem und anderen. Darum, Hans, so denke und sei daran und fleiß Dich hinfüro, so weißt Du Dich mit allen Dingen desto besser zu halten.“¹

Die Vetterschaft unter den Gesellen bildete eine ernste Gefahr. Doch über einen jungen Gesellen in Genf heißt es: „Dazu sollte nun schier der Knabe so vernünftig sein, daß er dem Herrn obläge. Sind wir denn je mit ihm nicht versorgt, so müßte man um einen anderen lügen. Darum, Lamparter, so laßt uns nichts per compare commare (katal. compare, comare, Gevatter, Gevatterin) tun, sondern nur anfangen, was der Gesellschaft nützlich sei.“²

Der Konkurrenz sah man mannhaft ins Antlitz: „Im Namen Gottes: Die Welt ist jedermann gemein.“³ Man wußte wohl, daß der Kaufleute viele seien, mehr wie Rotten Hunde und der Hunger neben ihnen stehe, aber man hielt den Kopf aufrecht.⁴ „Es ist besser, die Zeit gehe über andere denn über uns.“⁵ „Nun wollen die Leute, so von uns gekommen sind, auch stark mit werben. Da laßt Euch nicht erschrecken; sie werden nicht allein sein, es sind mehr Leute da, so unsere Waren führen und haben wir bisher das Unsere nicht übel geschafft. Da hoffen wir, es solle hinfüro besser werden und sind in der Hoffnung, Ihr werdet hinfüro lustiger in allen Dingen sein, denn bevor, damit unsere Sachen recht zu gehen, das soll gegen einen jeden auf der Rechnung erkannt werden, der recht tut. Der allmächtige Gott und das reine Herz Mariä verleihen uns und Euch Glück an Seele und Leib. Amen.“⁶

¹ 3, 177. ² 3, 131. ³ 3, 77. ⁴ 3, 95. ⁵ 3, 281. ⁶ 3, 54.